Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 612. Abend-Ausgabe. Siebenundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. Donnerstag, den 2. September 1886.

Die städtische Anleihe.

⌗ Berlin, 1. September.

Die Stadt hat einen erheblichen Theil ihrer neu auszugebenden Anleihe zum Course von mehr als $102\frac{1}{2}$ pCt. bei der Seehandlung untergebracht. Als der Vorschlag, die Anleihe zu einem Zinsfuß von $3\frac{1}{2}$ pCt. auszugeben, dem Magistratsvorschlage, der auf eine vierprocentige Anleihe ging, entgegen gestellt wurde, erhob der Kämmerer die Einwendung, daß es zweifelhaft sei, eine solche Anleihe zu placiren. Selbst in den Kreisen, in denen man den niedrigeren Zinsfuß lebhaft befürwortete, hatte man sich darauf gefaßt gemacht, daß die Unterbringung etwas unter Pari, vielleicht zu 98 pCt. erfolgen würde, daß aber selbst dieses dann den Vortheilen des niedrigeren Zinsfußes gegenüber nicht in Betracht komme. Jetzt zeigt es sich, einen wie schweren Fehler die Stadt begangen haben würde, wenn sie eine Emission zu 4 pCt. vorgenommen hätte. Die Genehmigung der betreffenden Ressortminister, die man mit einem gewissen Nachdruck bezweifelt hatte, ist gleichfalls ohne den geringsten Anstoß erfolgt. Man wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß der Zinsfuß von $3\frac{1}{2}$ pCt. für lange Zeit hinaus der Höchste bleiben wird, den man für völlig sichere Capitalsanlagen erzielen kann.

Ohne Zweifel ist das ein schlimmer Zustand für diejenigen, die darauf angewiesen sind, von dem Zinsertrage ihrer Capitalien zu leben, und das sind nicht ausschließlich reiche Leute, sondern es befinden sich darunter Greise und Wittwen, die sich mit einer mäßigen Revenue behelfen müssen. Gleichwohl ist es ein schwerer Fehler, wenn man derartige Verhältnisse, die doch stets auf wirthschaftlichen Nothwendigkeiten beruhen, durch einen Eingriff von Seiten der Staatsgewalt zu ändern sich bemüht. Man muß es der Stadtverordneten-Versammlnng danken, daß sie dem irrigen Standpunkte des Magistrats mit Entschiedenheit entgegengetreten gewesen ist und es abgelehnt hat, auf Kosten der Steuerzahler die Lage der Rentenempfänger zu verbessern. Aber Eines darf man wohl vom Staate erwarten, daß man endlich von den Bemühungen Abstand nimmt, das bewegliche Capital auf dem Wege der Besteuerung noch schwerer als bisher heranzuziehen. Vor einigen Jahren wurde eine Capitalrentensteuer mit Eifer als eine gesunde Reform gepriesen. Die Lage des Verkehrs hat inzwischen dem Zinscapital eine Rentensteuer auferlegt, wie sie schwerer und drückender von keinem Verfertiger von Steuerprojecten in das Auge gefaßt werden konnte.

Politische Uebersicht.

Breslau, 2. September.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt heute die überraschende Nachricht, daß die Einberufung des Reichstags sehr bald bevorstehe, da demselben der spanische Handelsvertrag zur Ratification vorgelegt werden soll. „Dann werde“, so schreibt das gouvernementale Blatt, „sich Gelegenheit bieten, die ruchlose Frivolität zu brandmarken, womit die Reichsfeinde auswärtige Politik treiben.“ Man sieht, die „N. A. Z.“ macht Fortschritte. Zuerst bezeichnete sie die Haltung der „deutschfreisinnigen und ultramontanen Presse“ als eine Gefahr für Deutschland, gestern sprach sie bereits von „Verrath am Reiche“, heute ist sie dabei angelangt, diejenigen, die dem Fürsten Alexander Sympathien schenken, der „ruchlosen Frivolität“ zu bezichtigen. — Was will man mit solchen unsinnigen Verdächtigungen bezwecken? Glaubt die gouvernementale Presse denn wirklich, daß es nur die Freisinnigen und Ultramontanen sind, welche, über die Vorgänge in Sofia empört, mit dem tapferen Fürsten von Bulgarien sympathisiren? Sind etwa auch jene Garde-Offiziere „Reichsfeinde“, die dem Fürsten Alexander ein Beglückwünschungstelegramm sandten? — Ein gut conservatives Blatt, der „Hamburger Correspondent“, schreibt: „Daß die europäische Diplomatie mit Einschluß der deutschen sich durch die Unterschätzung der idealen Momente im Volksleben zu einer falschen Beurtheilung der Wirkung der Palast-Revolution in Sofia verleiten ließ, ist von uns unlängst bereits des Näheren dargelegt worden. Der Leiter der auswärtigen Politik Deutschlands würde sich des nämlichen Fehlers (der Unterschätzung der idealen Momente) in Bezug auf die öffentliche Meinung in Deutschland schuldig gemacht haben, wenn er angenommen hätte, daß die Behandlung der bulgarischen Ereignisse in dem inspirirten Artikel der „Köln. Ztg.“, der „Post“ u. s. w. allgemeine Zustimmung finden würde.“ Der „Hamb. Corresp.“ spricht schließlich die Vermuthung aus, die Sprache der inspirirten Presse habe lediglich den Zweck gehabt, die Regierung gegen den Verdacht, daß sie mit dem Battenberger sympathisire, zu schützen, um den Kaiser von Rußland in guter Laune zu erhalten.

Anläßlich des ersten Artikels der „N. A. Z.“ über die Vorgänge in Bulgarien schreiben die „Times“: „Wir interessiren uns nicht so sehr für Motive, als für Handlungen, möchten aber glauben, daß die cynischen Bemerkungen, welche wir heute in der „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen, eher eine Karrikatur als der wahre Ausdruck der Ansichten des Reichskanzlers sind. Die Freundschaft Rußlands ist ohne Zweifel sehr wichtig für Deutschland, aber man erweist dem Czaren ein armseliges Compliment, wenn man annimmt, daß diese Freundschaft verloren geht, wenn Deutschland nicht zu der ruchlosesten und schmutzigsten Gewaltthat der politischen Geschichte der Neuzeit Beifall klatscht.“

In sonderbarem Gegensatze zu der Gehässigkeit, mit der sich die officiöse Presse gegen den Fürsten Alexander ausspricht, steht die der „Köln. Ztg.“ zugehende Nachricht, die europäische Lage werde in Berlin überaus friedlich angesehen, da einflußreiche Bemühungen zum persönlichen Ausgleich zwischen dem Czar und dem Fürsten von Bulgarien eingeleitet und nicht aussichtslos seien.

Von einem Passagier des Dampfers „Tegetthoff“ erhält die „N. Fr. Pr.“ über die Escortirung der beiden Verschwörer Gruew und Benderew nach Widdin aus Turn-Severin vom 28. v. folgenden Bericht:

In der Nacht vom 27. auf den 28. August wurden die von Sofia nach Rahowa escortirten Hochverräther Gruew und Benderew, ersterer Major und des Revolutions-Ministeriums Generalissimus, letzterer Hauptmann der bulgarischen Armee, auf dem Postschiffe „Tegetthoff“ mit starker Bedeckung nach Widdin eingeschifft. Die hierbei angewendete Vorsicht wurde so weit getrieben, daß man während der Ueberfahrt nicht einmal Personen der Schiffsequipage gestattete, sich der Separat-Cabine zu nähern, in welcher die Gefangenen internirt waren. Dieselben hatten bürgerliche Kleidung an und nur sehr spärliches Gepäck mit sich. Beide Verhafteten befanden sich in großer Erregung, als sie an Bord geführt wurden. Zur besseren Bewachung der Verschwörer postirte einer der sie begleitenden Offiziere zwei mit Revolver bewaffnete Soldaten in die Cabine, und ertheilte ihnen persönlich sehr strenge Instructionen. Als Grüw in die Cabine geführt wurde, warf er sich sogleich auf den Divan und zupfte nervös an seinem dünnen Schnurrbart. Hauptmann Benderew war ganz gebrochen. Das Scheulicht (Luke) der Cabine wurde erst geöffnet, als der Commandant des Schiffes die Versicherung gab, daß das Entweichen der Gefangenen durch dasselbe unmöglich wäre. Die Ausschiffung in Widdin erfolgte mit großer Vorsicht. Der Festungscommandant holte persönlich die beiden Offiziere aus der Cabine ab. Auf dem Lande waren ebenfalls entsprechende Vorkehrungen getroffen worden, um die Escortirung der Gefangenen in die Festung zu sichern. Die Offiziere der Garnison bildeten auf der Landungsbrücke, die Einwohnerschaft auf dem Lande Spalier. Grüw schritt, eine Cigarette rauchend, mit zweifelhafter Sicherheit, Benderew mit kreideweißem Angesicht durch die stumme Menge. Wer in diesem Augenblicke Grüw sah, dessen nachlässiges Exterieur und die ungezogenen Bewegungen seiner unscheinbaren Person beobachtete, wird nie begreifen können, daß derselbe Mann vor wenigen Tagen eine Proclamation in ganz Bulgarien affichiren ließ, in welcher er der Bevölkerung die Uebernahme des Commandos über die bulgarische ruhmvolle Armee anzeigte und alle Civilbehörden seinen Befehlen unterstellte. Ebensowenig konnte man begreifen, daß dieser Mann es war, der es gewagt hatte, den Fürsten Alexander zu verhaften.

Die Nachricht der „Köln. Ztg.“ über türkische Rüstungen ist bereits dementirt worden. Heute schreibt die Kreuzzeitung:

Aus Konstantinopel kommen allerlei Meldungen über türkische militärische Maßnahmen, Truppenvorschiebungen, Concentrirungen gegen die ostrumelische Grenze und derlei mehr. Wir glauben indessen, daß auf diese Meldungen kein besonderes Gewicht zu legen sein wird, denn selbst wenn wirklich, was noch der Bestätigung bedarf, irgend welche militärische Anordnungen seitens der Pforte verfügt worden sein sollten, dürften sich diese auf eine frühere Phase zurückführen lassen, wir meinen die Phase, in welcher man in Konstantinopel an eine russische Occupation Ostrumeliens geglaubt haben mochte.

Deutschland.

♂ **Berlin,** 1. Sept. [Die Berliner Gaswerke.] Trotzdem das elektrische Licht in unserer Stadt von Tag zu Tag größeren Fortschritte macht und die Zahl der im Centrum gelegenen großen Bureaux und Geschäftsräume, die von Edison'schem Glühlicht erhellt werden, schon nach vielen Hunderten zählt, steigert sich doch noch zusehends der Gasconsum. Im Magistrat ist in Folge dessen schon die Frage ventilirt worden, ob die vorhandenen städtischen Gasanstalten im Stande sind, alle Bedürfnisse zu decken. Die Leistungsfähigkeit der vier großen städtischen Gasanstalten ist jetzt folgende: erste und älteste Gasanstalt am Stralauer-Platz Maximum 32 000 Cbm., zweite Gasanstalt in der Gitschinerstraße Maximum 132 000 Cbm., dritte Gasanstalt in der Müllerstraße Maximum 136 000 Cbm. und vierte Gasanstalt in der Greifswalderstraße Maximum 110 000 Cbm., zusammen 411 000 Cbm. Die Leistungsfähigkeit der erstgenannten Anstalt kann nicht mehr erhöht werden, bei den drei anderen Anstalten kann durch Neueinrichtungen noch eine, wenn auch nicht bedeutende Vermehrung der Leistungsfähigkeit erzielt werden. Die größte Gasproduction des Jahres 1885/86 erfolgte am 19ten December 1885, sie betrug 386 400 Cbm.; im laufenden Jahre wird sie am kürzesten Tage des December jedenfalls 390 000 Cbm. übersteigen.

[Die große Herbstparade des Garde-Corps] fand heute Vormittag 10 Uhr auf dem Tempelhofe Felde statt. In den Straßen, welche die Truppen zum Paradefelde passiren mußten, war es schon frühzeitig lebendig geworden. Von den Linden aus wälzte sich die Friedrichstraße entlang ein dichter Schwarm Neugieriger nach der Brücke am Hallischen Thor und in die Bellealliancestraße, auf deren beiden Seiten sich Alt und Jung zu einer ununterbrochenen, mehrgliedrigen Kette formirte, während Fenster und Balcons der langen Häuserreihen Kopf an Kopf besetzt waren. Und nun zogen die Truppen von Norden, Nordost und Nordwest in ihren Parade-Uniformen, bei denen die Hünengestalten der Gardetruppen, die Grenadiere des Ersten Garde-Regiments in ihren historischen Blechmützen einen imposanten Anblick gewährten. Jedes Regiment rückte mit klingendem Spiel an und fand an der großen Menge treue Begleiter bis hinauf zum Tempelhofer Felde, wo Generalstabs-Offiziere den einzelnen Truppentheilen ihre Plätze anwiesen. Als die Fahnen-Compagnie und die Standartenescadron die Straßen passirten, da wuchs der Menschenschwall zu einer fast erdrückenden Größe. Wer die Parade von Anfang bis zu Ende mitmacht, der läßt es sich nicht nehmen, bei dem Abholen der Feldzeichen aus dem königlichen Palais, was jedes Mal unter den Augen des Kaisers geschieht, zugegen zu sein, einem militärischen Acte, der, wenn auch noch so oft gesehen, niemals etwas von seiner packenden Wirkung einbüßt. Zu diesem Zwecke war die Leib-Compagnie des Ersten Garde-Regiments, in die Prinz Friedrich Leopold als Führer des zweiten Zuges und Erbprinz Wilhelm von Hohenzollern, dessen Bruder Prinz Ferdinand zur Fahnen-Section commandirt war, eingetreten waren, unter Hauptmann Graf Kanitz vor dem Palais eingeschwenkt, und nahm unter den Klängen des Präsentirmarsches und Erweisung der üblichen Honneurs die Fahnen in Empfang. Kurz vorher rückte eine Escadron der Gardes du Corps unter Trompetengeschmetter und Paukenwirbel heran, um die Standarten der Cavallerie-Regimenter abzuholen. Der Kaiser war beide Male an das Fenster getreten und musterte mit militärischem Auge die strammen Gestalten; dann erst für die jubelnden Zurufe, in welche das um das Denkmal Friedrichs des Großen geschaarte Publikum bei dem jedesmaligen Erscheinen des Monarchen ausbrach, durch wiederholtes freundliches Kopfneigen dankend. Das Rendezvous für die nächste Umgebung des Kaisers war hinter dem Steuerhause an der Tempelhofer Chaussee. Hier fanden sich die General-Adjutanten und Generale à la suite, die Generale der Cavallerie Graf v. d. Goltz und v. Rauch, die General-Lieutenants v. Albedyll, Graf v. Lehndorff, Fürst Anton Radziwill und Generalmajor v. Derenthall, die Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant v. Brösigke und v. Plessen, sowie Major Prinz Heinrich XVIII. Reuß ein;

Onkel Elis.*) [12]

Novelle von **Helene Nyblom**.

Mit Genehmigung der Verfasserin aus dem Dänischen übersetzt von **Homo**.

Dies Alles war ja nun recht schön und erfreulich. Aber wie sie gewöhnlich Beide in Allem zu weit gegangen waren, sowohl in ihrer Liebe, wie in ihrem Haß, so übertrieben sie denn auch jetzt den Eifer, mit dem sie sich bemühten, ein starkes, unlösliches Freundschaftsband zu knüpfen: Sie beschlossen, ihre Kinder mit einander zu vermählen.

Amy war noch ein reines Kind, und mein Neffe Georg war Cadett; sie warteten nur, bis er Lieutenant geworden war, und als man ihnen ihre Wünsche zu verstehen gab, hatte Amy kaum die Kinderschuhe vertreten. Sie war aber immer eine folgsame Tochter gewesen, und Georg ist, oder war vielmehr ein sehr schöner junger Mann. In England fällt ja bekanntlich dem ältesten Sohn das ganze Familienvermögen zu — er war der Jüngere und hatte als solcher natürlich nichts gegen eine reiche Frau einzuwenden, die außerdem noch so schön und gut war, wie Amy. So wurden sie im Handumdrehen ein Paar.

Im Anfang war Amy, glaube ich, recht glücklich. Sie hatte freilich nicht selber gewählt, aber ihr Herz war noch frei, und ihr Mann war in dem ersten Jahre leidenschaftlich in sie verliebt. — Indessen gab es Etwas, in das er noch leidenschaftlicher verliebt war, setzte sie mit niedergeschlagenem Blick hinzu — und das war das Spiel! In Folge dieser Passion brachte er schon eine Menge Schulden mit in die Ehe, und als das erste stürmische Glück verflogen war, das ihn an das neue Heim gefesselt hatte, betrat er wieder die alte Bahn des Lasters. In ganz kurzer Zeit hatte er sein, oder vielmehr Amys Vermögen vergeudet, und jetzt giebt er ihr jährlich nur eine höchst unbedeutende Summe, mit der sie sich behelfen muß. Dabei verlangt er doch, daß sie in gewissem Sinne Haus macht, was natürlich nicht ohne bedeutende Zuschüsse von Amys Vater geschehen kann. Dieser glaubt wahrscheinlich aber, daß Amy all dies Geld für sich verbraucht.“

„Kann sie ihm denn aber nicht erklären, wie dies Alles zusammenhängt?“ unterbrach ich sie in gerechtem Zorn.

„Das könnte sie schon, wenn sie nur wollte,“ antwortete die Tante. „Amy hat aber schon lange jeden Gedanken an ein irdisches Glück aufgegeben, wie wir ja Alle früher oder später einmal darauf verzichten müssen. Sie ist aber sehr stolz, und sie will so lange wie möglich ihr trauriges Loos vor ihrer Familie verbergen. Sie kann schweigen, wie nur Wenige, und über ihren Mann hat sie den Ihrigen niemals etwas geklagt.“

„Hat sie keine Kinder?“ fragte ich.

„Wissen Sie denn das auch nicht?“ sagte die Tante verwundert, als wäre es das Natürlichste von der Welt, daß ich über Alles unterrichtet sei, und dabei konnte ich es doch von Niemandem außer von den beiden Damen erfahren. „Ach, sie hat zwei entzückende Kinder! Einen Knaben von fast vier Jahren und ein kleines Mädchen von sechs Monaten. Beide Kinder sind bei Amys Eltern auf dem Lande, weil ihr der Arzt aus Gesundheitsrücksichten die Reise hierher verordnet hat.“

Sie seufzte tief auf und sah gedankenvoll hinaus in die großartige Landschaft, als müsse sie dort die Lösung für alle diese verwickelten Verhältnisse finden.

„Sie glauben nicht, wie schwer das Ganze für mich ist,“ sagte sie. „Amys Eltern gegenüber muß man über Georg schweigen, und wenn sie kommen, so lustig und vergnügt erscheinen, als wenn die Beiden das glücklichste Paar von der Welt wären. Wenn Amy verweint und bleich aussieht, so darf man sie nicht trösten; sie duldet es nicht, daß man über ihren Mann herabsetzend urtheilt; und ist er zugegen, so muß man es ruhig mit anhören, wie abscheulich er seine kleine reizende Frau behandelt. Nein, wissen Sie, ich danke meinem Schöpfer, daß ich mich niemals verheirathet habe! Stets, wenn man mir goldene Berge bot, hatte ich eine innerliche Ahnung von einem großen Elend, das sich dahinter verbarg. Die persönliche Freiheit ist doch das Beste, was wir haben, nicht wahr?“

Während sie dies mit ihrer sanften Stimme zu mir sagte, hatte sie etwas unendlich Jugendliches trotz ihrer weißen Haare; sie war wirklich schön.

„Ich glaube, Sie werden einmal ein guter Ehemann,“ sagte sie nach einer Pause.

„Ja, hoffentlich!“ erwiderte ich; „doch fürchte ich fast, ich werde es nie so weit bringen.“

„Ach, das sagt man ja immer in Ihrem Alter,“ antwortete sie. „Als Amy 16 Jahre alt war, sagte sie auch, sie würde sich niemals verheirathen, und mit 18 Jahren war sie schon Frau und Mutter!“

„Das war sehr früh, fast zu früh!“ versetzte ich.

„Ja, das ist auch meine Meinung,“ sagte die Tante, „besonders da sie nicht aus reiner Neigung geheirathet hat. Sie kann sehr tief empfinden, und ich habe immer für sie gefürchtet, daß auch einmal ihre Stunde kommen wird, in der sie die wahre Liebe kennen lernt. Das wird ein schwerer Kampf für sie werden! — Aber still, da kommt sie!“

Die Thüre des Schlafzimmers öffnete sich, und Amy trat ein. Man sah noch die Spuren ihrer Thränen. Doch war sie wieder ruhig und hatte einen ganz glücklichen Ausdruck.

„Ich habe einen Brief von Hause bekommen,“ sagte sie zu der Tante. „Den Kindern geht es gut und Mama schickt mir ihre Bilder.“ Sie setzte sich und nahm die Photographien zweier entzückender Kinder aus dem offenen Briefe. Das keine Mädchen war freilich noch in einem Alter, in welchem meiner Ansicht nach alle Kinder sich gleich sehen, aber der Knabe war wirklich ungewöhnlich schön.

Nun erzählte sie mir von ihnen, wie reizend sie seien, und wie entwickelt für ihr Alter, und welch' drollige Einfälle der kleine Junge haben könne.

„Aber ich will ja gar nicht an sie denken!“ sagte sie, und steckte die Bilder wieder ins Couvert. „Ich kann es immer nur auf kurze Augenblicke ertragen.“

„Wieso?“ fragte ich verwundert. „Ich glaubte, eine Mutter dächte immer an ihre Kinder.“

„Ach, dann müßte ich ja vor Sehnsucht vergehen!“ erwiderte sie. „Morgens kann ich es zur Noth ertragen, an sie zu denken. Wenn die Sonne scheint, hat man immer mehr Zutrauen, daß daheim Alles gut steht. Aber des Abends, wenn es dunkel wird, und ich mir alle die Möglichkeiten ausmale, die eintreten können, wenn ich daran denke, wie weit ich von ihnen entfernt bin, wenn ihnen irgend etwas zustoßen sollte, dann wird mir ganz heiß vor Angst, und ich muß alle meine Kraft aufbieten, um meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Sonst müßte ich umkommen.“

„Welch' unendliche Fülle von Liebe birgt doch ihr Herz,“ sagte ich zu mir selber.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck verboten.

Ferner der Oberstallmeister v. Rauch mit dem Major v. Meyer, der Generalarzt Dr. Leuthold mit dem Stabsarzt Dr. Timann; weiter der Kriegsminister, der General-Inspecteur der Artillerie, General-Lieutenant von Voigts-Rhetz, und der Chef der Königlichen Admiralität, General-Lieutenant v. Caprivi; auch der neue russische Militär-Bevollmächtigte Graf Koutousow, eine martialische Gestalt mit brünettem Vollbart nnd wettergebräuntem Gesicht, durch seine weiße Lammfellmütze leicht kenntlich. Vom Hofe erschien, die in der Parade stehenden Prinzen ausgenommen, zuerst in vierspänniger Equipage der Kronprinz, ihm zur Seite seine erlauchte älteste Tochter die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die später zu Pferde stieg, von dem Publikum stürmisch begrüßt. Jetzt erfolgte ein Schieben und Drängen nach allen Seiten, denn der Zeiger der Uhr rückte immer mehr der vollen zehnten Stunde entgegen, zu welcher die Allerhöchsten Herrschaften erwartet wurden. Nach kurzer Pause wurde die Ankunft der Kaiserin angekündigt. Sie erschien in einer mit sechs Braunen bespannten Chaise à la Dumont, der zwei mit Blumenbouquets geschmückte Vorreiter und ein Stallmeister voraussprengten. Die hohe Frau sah recht wohl aus; ein gelber Umhang bedeckte die Schultern und ein Hut mit blauem Bande und gleicher Farbe das Haupt. Unmittelbar darauf deuteten die anhaltenden, sich immer näher heranwälzenden Hurrahrufe und das fortwährende Tücherschwenken auf das Nahen des allerhöchsten Kriegsherrn. Begleitet vom Flügeladjutant, Oberst-Lieutenant v. Petersdorff, fuhr der Kaiser, den unterwegs die niederländische Capelle vor dem Belleallance-Theater mit der preußischen Nationalhymne begrüßt hatte, im offenen vierspännigen Wagen auf die große Rasenfläche des Exercierfeldes. Der Monarch, der ein frisches Aussehen hatte, trug die große gestickte Generalsuniform, dazu das Orangeband des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, das auch die Prinzen angelegt hatten. Auf dem Infanterie-Exercierplatz östlich der Tempelhofer Chaussee standen die Truppen im Parade-Anzug mit Gepäck, die Fußtruppen in weißen Hosen, das Erste Garde-Regiment zu Fuß mit Grenadier-Mützen bereit. Während bei den Frühjahrsparaden nur die Berliner und Spandauer Garnison in der Parade-Aufstellung stehen, ist bekanntlich bei der Herbstparade das ganze Garde-Corps mit Ausschluß des 4. Garde-Grenadier-Regiments (Königin) hier zusammengezogen. Die Parade befehligte der commandirende General des Garde-Corps, General der Infanterie von Pape; als Chef des Stabes fungirte Oberst von Holleben, Chef des Generalstabes. Die Commando-Verhältnisse und die Aufstellung der Truppen hatten nach der Ordre de bataille sich wie folgt gestaltet: Die Aufstellung war in zwei Treffen erfolgt. Das erste Treffen war gebildet aus der ersten Garde-Infanterie-Division unter Befehl der General-Majors v. Hahnke i. V., bestehend aus der Leib-Gendarmerie, den Stäben, der ersten Infanterie-Brigade, unter Oberst v. Unger i. V., umfassend das Cadettencorps unter Oberst v. Rheinbaben, das Erste Garde-Regiment z. F. unter Oberst v. Lindequist, das 3. Garde-Regiment z. F. unter Oberst-Lieutenant v. Loßberg, das Lehr-Infanterie-Bataillon unter Oberst-Lieutenant v. Obernitz, die Unteroffizierschule in Potsdam unter Major Frhr. von Schroetter und das Garde-Jäger-Bataillon unter Oberstlieutenant Frhr. v. Wilczek; die 3. Garde-Infanterie-Brigade, unter General-Major v. Kaltenborn-Stachau, umfassend das 2. Garde-Regiment z. F. unter Oberst Graf Finck v. Finckenstein und das Garde-Füsilier-Regiment unter Oberst v. Stülpnagel, und die zweite (combinirte) Garde-Infanterie-Division unter Befehl ihres Commandeurs, General-Lieutenants v. Oppell, und umfaßte die dritte Garde-Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Wißmann, bestehend aus dem Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 unter Oberst-Lieutenant v. Lütcken i. V., dem 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth unter Oberst v. Beczwarzowsky, und dem Garde-Schützen-Bataillon unter Major Beneckendorff v. Hindenburg; die combinirte Garde-Infanterie-Brigade, umfassend das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 in V. unter Oberst-Lieutenant Bernhard Erbprinzen von Sachsen-Meiningen Hoheit, und das 4. Garde-Regiment z. F. unter Oberst-Lieutenant v. Ysselstein i. V.; die combinirte Brigade unter Oberst v. Bergen, umfassend das Garde-Fuß-Artillerie-Regiment unter Oberst Sichart v. Sichartshoff, das Garde-Pionier-Bataillon unter Major v. Kleist, das Eisenbahn-Regiment unter Oberst-Lieutenant Knappe und die Lehr-Compagnie der Artillerie-Schießschule.

Das zweite Treffen, welches General-Lieutenant von Winterfeld, Commandeur der Garde-Cavallerie-Division, befehligte, war gebildet aus der 1. Garde-Cavallerie-Brigade unter General-Major Graf von Alten, bestehend aus dem Regiment Gardes du Corps unter Oberst-Lieutenant von Below, und dem Garde-Kürassier-Regiment unter Oberst-Lieutenant Freiherrn von Fürstenberg-Borbeck; die 2. Garde-Cavallerie-Brigade unter Generalmajor v. Versen, bestehend aus dem Garde-Husaren-Regiment unter Oberst Prinz Wilhelm von Preußen Königliche Hoheit, dem 1. Garde-Ulanen-Regiment unter Oberst-Lieutenant Prinz von Croy, und dem 3. Garde-Ulanen-Regiment unter Oberst-Lieutenant von Kleist; der 3. Garde-Cavallerie-Brigade unter Oberst Prinz von Hohenzollern Durchlaucht, bestehend aus dem 1. Garde-Dragoner-Regiment unter Oberst-Lieutenant v. u. z. Schachten, dem 2. Garde-Ulanen-Regiment unter Oberst v. Frankenberg-Proschlitz, und dem 2. Garde-Dragoner-Regiment unter Oberst-Lieutenant Freiherrn v. Stosch, und der Artillerie und dem Train unter Oberst v. Schell, bestehend aus dem 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiment unter Oberst v. d. Knesebeck, dem 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment unter Oberst v. Mutius, der Lehr-Batterie der Artillerie-Schießschule, und dem Garde-Train-Bataillon unter Oberst Stumpf. Der Kaiser fuhr direct an den rechten Flügel der Parade-Aufstellung und nahm dort aus der Hand des die Parade commandirenden Generals der Infanterie v. Pape den Frontrapport entgegen. Sodann fuhr Se. Majestät, begleitet von dem Kronprinzen, welcher am Steuerhause zu Pferde gestiegen war, den General-Adjutanten, Generalen à la suite und Flügel-Adjutanten, den Militär-Bevollmächtigten, fremdherrlichen Offizieren und weiterem Gefolge die Front des ersten Treffens zum linken, die des zweiten von diesem zum rechten Flügel ab, wobei die Honneurs zuerst im ganzen, dann brigadenweise gemacht wurden. Die Bataillone des ersten Treffens standen in Compagniefront-Colonnen, die Lehr-Compagnie der Artillerie-Schießschule in Zug-Colonne, die Cavallerie in Colonnen in Escadrons und die Feld-Artillerie und Train in Linie. Hierauf folgte der Vorbeimarsch. Der Kaiser hatte wegen der großen Hitze und des Staubes nur einen Vorbeimarsch befohlen. Derselbe wurde von den Truppentheilen des ersten Treffens in Compagnie-Front, von der Cavallerie in Escadrons-Front mit halber Distanz, von der Artillerie in Batterie-Front, vom Train in Zügen im Schritt ausgeführt. Die aus dem Garde-Pionier-Bataillon und dem Eisenbahn-Regiment combinirte Regiments-Colonne commandirte der Oberst-Lieutenant Knappe. In der Front des Ersten Garde-Regiments standen Pr.-Lieut. Friedrich Leopold von Preußen und die Prinzen Wilhelm und Ferdinand von Hohenzollern. Prinz Wilhelm führte als Commandeur das Garde-Husaren-Regiment an dem Kaiser vorbei. Bei den Vorbeimärschen cotoyirten die betreffenden königlichen Prinzen, Generale, General-Inspecteure und Inspecteure in der üblichen Weise. Die Parade erreichte etwa um 11½ Uhr ihr Ende. Nach Beendigung der Parade versammelte der Kaiser die Prinzen, die Generale und Truppenführer zur Kritik um sich, seine vollste Zufriedenheit über die Haltung der Truppen aussprechend. Das imposante Schauspiel hatte sein Ende erreicht, die Majestäten begaben sich zur Stadt zurück, denen die Truppen mit klingendem Spiel folgten. Die Fahnen-Compagnie und die Standarten-Schwadron wurde, wie immer, von dem größten Theil der Menge wiederum bis zum Palais begleitet. (Krzztg.)

[Ueber den Unfall,] der dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff bei der Rückkehr von der Parade zugestoßen, wird geschrieben: Als der Kriegsminister mit seinem Adjutanten in der Königgrätzerstraße die Anhaltstraße passirt hatte und an der Gartenmauer des Prinz-Albrecht-schen Gartens auf dem Droschkenhalteplatze angelangt war, kam das Pferd auf dem dort sehr glatten Pflaster zu Fall, und zwar so, daß der Kriegsminister unter das Pferd zu liegen kam. Zwei Damen wollten sogleich helfend hinzuspringen, als der Adjutant, ein Gleiches beabsichtigend, ebenfalls zu Fall kam. Nachdem das Pferd wieder auf die Beine gebracht war, stellte es sich heraus, daß der General eine Quetschung des Beines erlitten hatte; es wurde sofort eine Droschke herbeigeholt, in welcher der Kriegsminister durch den Garten des Prinzen Albrecht und denjenigen des Kriegsministeriums in seine Wohnung fuhr. Mehrere Aerzte, darunter auch der General-Arzt Dr. v. Coler, wurden zur Untersuchung des Falles herbeigerufen. Wie die Kreuzztg. hört, hat die Quetschung sich als eine leichte erwiesen; zunächst werden Eisumschläge gemacht und es steht zu hoffen, daß der Kriegsminister bald wieder hergestellt und im Stande sein werde, dem Kaiser-Manöver bei Straßburg i. E. beizuwohnen.

[Deutsches Heerwesen.] Officiös wird über die Reformen im deutschen Heerwesen, wie folgt, berichtet:

„Im laufenden Jahre haben sich in unserer Armee so einschneidende Veränderungen und so bedeutsame Fortschritte vollzogen, wie sie keines der letzten 10 Jahre aufweisen kann. In erster Linie ist die Gewehrfrage in einer eben so raschen als befriedigenden Weise durch die Massenanfertigung eines Repetirers einem vorläufigen Abschluß zugeführt. Ferner ist man dabei, das Gepäck der Infanterie zu erleichtern und an Stelle des bisher gebräuchlichen schweren Seitengewehrs ein dolchartiges Bajonnet einzuführen. Auf dem Gebiete der Reglements und Ausbildungsvorschriften ist das Erscheinen eines neuen Excercier-Reglements für die Cavallerie und die Redaction einer neuen Felddienst-Ordnung besonders bemerkenswerth. In rein organisatorischer Beziehung hat die grundsätzliche Trennung der Geniewaffe in Feld- und Festungs-Pionniere weitere Fortschritte gemacht, und ist die Schaffung einer besonderen Festungstruppe, welche aus Fuß-Artillerie und Genietruppen besteht, ihrer Verwirklichung näher gerückt. Die eingetretene Vermehrung der Landwehr-Inspectionen, sowie die Errichtung einer neuen Cavallerie-Division haben zur Erhöhung der Schlagfertigkeit unserer Armee jedenfalls beigetragen. Schließlich hat die Fürsorge unserer Heeresverwaltung für die Nutzbarmachung der wissenschaftlichen Fortschritte auf dem Felde der militärischen Luftschifffahrt zu einer Erweiterung der vorhandenen Organisation geführt, und wird bald ein Stamm praktisch erfahrener Fachleute vorhanden sein."

[Eine Unzuverlässigkeit eines Briefträgers,] wie sie zum Glück zu den Seltenheiten gehört, gelangte heute zur Kenntniß der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich der Briefträger Carl Aue, ein Mann, der bereits 14 Jahre lang im Dienste der Post steht und bis zu seiner Entlassung beim Postamt 28 in der Schwedterstraße angestellt war. Ihm wurde widerrechtliche Unterdrückung von Briefen in zwei Fällen und Unterschlagung in einem Falle zur Last gelegt. Am 30. März kam der Angeklagte in stark betrunkenem Zustande nach Hause. Er öffnete seine Brieftasche und entleerte sie ihres Inhalts, der aus noch 30—40 Briefen und Postkarten bestand, welche er zu bestellen unterlassen hatte. In seiner Trunkenheit zerriß er einen Theil der Briefe, schüttete sie seiner Tochter in den Schoß und befahl ihr, sämmtliche Briefe zu verbrennen. Diese war vernünftig genug, dem Gebote keine Folge zu leisten, besaß aber auch so wenig kindliches Gefühl, daß sie die Briefe zum Polizeibureau brachte. Am folgenden Tage stellte sich daselbst auch ein Schankwirth ein, der ein Packet Briefe ablieferte, welches der Angeklagte ebenfalls bei ihm zur einstweiligen Aufbewahrung hinterlegt, aber nicht wieder abgeholt hatte. Der Angeklagte wurde natürlich sofort entlassen, und stellte sich bei der Abrechnung mit ihm heraus, daß er von dem eisernen Bestand an Postkarten und Freimarken in Höhe von 9 Mark, den jeder Briefträger vollzählig erhalten soll, über drei Mark in seinem eigenen Nutzen verwendet hatte. Diese Unterschlagung räumte der Angeklagte ein und wollte durch Noth zu derselben getrieben worden sein, dagegen sei ihm von der Beseitigung der Briefe absolut nichts mehr erinnerlich, denn der Branntwein habe seine Sinne völlig gefangen genommen gehabt. Der Staatsanwalt hielt dafür, daß der Angeklagte bei Begehung der Thaten nicht so unzurechnungsfähig gewesen, daß er die Strafbarkeit seiner Handlungsweise nicht mehr zu ermessen vermochte und beantragte eine Gesammtstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof gelangte aber zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte sich im Zustande sinnloser Trunkenheit befunden habe und verurtheilte ihn nur wegen der Unterschlagung zu drei Monaten Gefängniß.

Amerika.

[Permanente Ausstellung.] In Amerika geht man mit dem Plane um, zu Ehren von einigen für die neue Welt folgenschweren Ereignissen eine permanente Ausstellung, in welcher ganz Amerika, Nord-, Mittel- und Südamerika, vertreten sein soll, ins Leben zu rufen. Am 4. März 1889 wird die Verfassung der Vereinigten Staaten ihr erstes Jahrhundert zurückgelegt haben und am 12. October 1892 sind es vier Jahrhunderte, daß der Welttheil Amerika von Christoph Columbus entdeckt wurde. Es ist nun die Absicht, und der Congreß der Vereinigten Staaten hat die Sache schon in Erwägung gezogen, daß die Bundesregierung die geeignete Feier dieser beiden Gedenktage in die Hand nimmt, und man will zu dem Ende eine permanente Ausstellung aller Erzeugnisse von Nord-, Mittel- und Südamerika gründen. Washington, meint man, wäre die geeignetste Stadt dafür. Die vierhundertjährige Feier der Entdeckung Amerikas am 12. October 1892 soll im größten Stile vor sich gehen und zugleich die Eröffnung der Ausstellung dann stattfinden. Man hofft, daß nicht nur der Präsident der Union und die 15 Präsidenten der amerikanischen Schwesterrepubliken, der Kaiser von Brasilien und der Generalgouverneur von Canada, sondern auch Italien, wo Columbus geboren wurde, und Spanien, von wo er aussegelte, zur Verherrlichung des Festes mitwirken werden. Inmitten der permanenten Ausstellung in Washington soll eine Colossalstatue des Columbus errichtet werden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 2. September.

XXXIII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Unsere Referate über die Generalversammlung ergänzen wir auf Grund der Berichte der „Schles. Volksztg." wie folgt:

In der gestrigen Versammlung im Schießwerder ergriff noch Dr. Windthorst das Wort zu folgenden Ausführungen:

Hochansehnliche Versammlung! Ich würde es nicht unternehmen, nach der eben gehörten vortrefflichen Rede noch meinerseits etwas hinzuzufügen, nämlich, ob es nothwendig ist, daß die Orden zurückkehren. Da aber der Vorredner sich direct wiederholt an mich gewandt hat, und aus der Versammlung seine Worte Unterstützung gefunden haben, halte ich mich verpflichtet, mit wenigen Worten auf diese Frage zu antworten. (Lebhafter Beifall.) Ich bin der Ansicht, daß im ganzen Culturkampf kein Gesetz so tief und schwer verletzend in unsere Verhältnisse eingegriffen hat, wie die Gesetze in Beziehung auf die Orden, und ich bin ferner der Ansicht, daß keine Maßregel so bedenkliche Folgen gehabt hat, als wie dieses, und wenn wir auf socialem Gebiete so traurige und viele Gefahren vor uns sehen, so ist kaum zu zweifeln, daß das geschehen, weil die Orden aus dem Volke herausgerissen und viele der Stützen und Angeln herausgerissen worden sind, welche das Volk, hoch wie niedrig, zusammenhielten. Die, welche berufen waren, im Parlamente die Vorschläge der Regierung zu bekämpfen, haben es mit Entschlossenheit und Muth gethan. Ihre Stimme ist leider verhallt, und wir brauchen nur in den Städten herumzugehen, um die Ruinen zu sehen, welche jene Gesetze herbeigeführt haben. (Zustimmung.) Ich habe in diesen Tagen mich in Breslau bewegt, und fast in jeder Straße ist mir ein Haus entgegengetreten, welches leer ist, weil diese Gesetze existiren. Es ist auch keine Gelegenheit versäumt worden, auf die Nothwendigkeit der Zurückberufung der Orden hinzuweisen, und insbesondere bei den verschiedenen Verhandlungen des Socialistengesetzes ist mit directen und entschiedenen Worten verlangt worden, unsere Orden zurückzurufen. Ich habe einmal erklärt, geben Sie uns die Orden zurück, dann verlangen wir keine Socialistengesetze, wir werden dann allein fertig werden. (Lebhafter Beifall.)

Denselben Gedanken hat der Vorredner ausgesprochen und ich bin überzeugt, daß, nachdem er hier so lebhaft, schön und treffend das dargelegt hat, es weithin gehört werden wird an allen den Stellen, die er bezeichnete. Ich kann nur herzlich bedauern, daß diese vortreffliche Rede nicht gehört worden ist in allen Parlamenten Deutschlands und auch

Kleine Chronik.

Breslau, 2. September.

*** **Aus Meyerbeers Leben.** Wie Meyerbeer auf Aufforderung Friedrich Wilhelms IV. Musikdirector am Opernhause wurde, darüber brachte jüngst der „Bär" folgende Angaben. Friedrich Wilhelm IV. hatte Meyerbeer schon früher ersucht, die Stelle eines Generalmusikdirectors zu übernehmen. Der glänzende Erfolg, den die „Hugenotten" im Sommer 1842 erlebten, ließ den König auf seinen früheren Wunsch wieder zurückkommen und da Meyerbeer wegen eines Augenübels an dem Mahle nicht hatte theilnehmen können, welches Friedrich Wilhelm in Sanssouci den neu ernannten Ordensrittern pour le mérite — worunter auch Meyerbeer — gab, so wurde er eine Woche später, als sich sein Uebel etwas gemildert hatte, vom Könige zu einer Soiree eingeladen, bei welcher dieser dem Componisten die zarte Aufmerksamkeit erwies, den blendenden Sonnenschein durch grüne Rouleaux im Gesellschaftszimmer zu dämpfen und Abends das Lampenlicht durch grünfarbiges Glas zu mildern. Als sich die Gesellschaft auflöste, nahm der König Meyerbeer bei Seite und fragte abermals, ob er nicht in Berlin als Musikdirector fungiren wolle, da er, wenngleich er sich den größten Theil des Jahres in Paris aufhalte, doch stets einige Zeit in Berlin bei seiner Familie verweile. Meyerbeer, von solcher Güte und Aufmerksamkeit gerührt, entgegnete, daß er gern das Amt übernehmen wolle, wenn Sr. Majestät damit gedient sei, daß er vier Monate im Jahre die Oper leite, womit sich der König zufrieden erklärte und scherzend erwiderte: So erlaube ich mir, Ihnen für jeden Monat 1000 Thaler anzubieten." „Wenn Ew. Majestät nichts dagegen haben", versetzte Meyerbeer, „so erlaube ich mir den Vorschlag: die 4000 Thaler, welche Ew. Majestät mir zugedacht haben, können einer dem Theater fehlenden Primadonna zugute kommen, für deren Engagement ich Sorge tragen würde; ich selbst werde es mir zur Ehre schätzen, auch ohne dies während der vier Monate als Generalmusikdirector zu fungiren, da meine Verhältnisse es mir sehr wohl gestatten, auf einen Gehalt zu verzichten." — Gegen diesen uneigennützigen Vorschlag des Künstlers mochte der König nichts einwenden, und Meyerbeer trat kurz darauf seine Stelle als unbezahlter Musikdirector an.

Diese Angaben, so interessant sie sich ausnehmen, sind doch als unzutreffend zu bezeichnen. Man schreibt uns von geschätzter Seite:

Vor Allem scheint es doch unglaublich, daß, wie der „Bär" berichtet, Meyerbeer die Tactlosigkeit gehabt haben sollte, dem König Friedrich Wilhelm IV. sein Jahresgehalt von 4000 Thalern als königlich preußischer General-Musikdirector zum Engagement einer Primadonna für das Opernhaus zur Verfügung zu stellen, da ja die königlichen Theater damals, wie heute, aus der königlichen Privat-Schatulle subventionirt wurden. Richtig ist nur, daß Meyerbeer als königlich preußischer General-Musikdirector ein jährliches Gehalt von 4000 Thaler hatte, das er aber niemals erhoben, sondern dem Pensionsfonds der am Opernhause angestellten Capelle- und Chormitglieder überwiesen hat. Daß Meyerbeer jährlich nur vier Monate in Berlin, dagegen acht Monate in Paris lebte, hat gewisse Kreise sehr verschnupft. Dies sollte dem Meister bei passender Gelegenheit nahe geführt werden. Die Gelegenheit fand sich bald, als Meyerbeer mit der Partitur des „Propheten" und der Frau Viardot-Garcia (Fides) nach Berlin kam und bekannt wurde, daß er die Galavorstellung und die ersten drei öffentlichen Aufführungen persönlich dirigiren werde. Der Meister sollte kühl, womöglich sogar mit Zischen empfangen werden. Das war seinem Geheimsecretär, der kein anderer als der spätere Polizeirath Stieber war, rechtzeitig bekannt geworden. Der Letztere und der Schreiber dieses, der zu jener Zeit in Berlin an dem criminalistischen Journal, das Stieber herausgab, als Schrifssetzer beschäftigt war, dürfen sich einiges Verdienst daran zuschreiben, daß in Berlin resp. in Deutschland die Aufführung des „Propheten" ermöglicht war. Meyerbeer hatte seinem Geheimsecretär kein Hehl daraus gemacht, daß er für den Fall, daß er kühl empfangen resp. gar ausgezischt werden sollte, die Partitur zurückziehen und sofort nach Paris abreisen würde.

Schreiber dieses ruhte nach des Tages Mühen an einem Sonntag Nachmittag in seinem bescheidenen Stübchen (Spittelmarkt, 3 Treppen) aus, als er durch ein eiliges Pochen an die Thür geweckt wurde und beim Oeffnen derselben den Polizeirath Stieber in ziemlich aufgeregtem Zustande bei sich eintreten sah. „Hören Sie, lieber Freund, ich komme zu Ihnen in einer Angelegenheit, die, soweit ich Sie kenne, Sie interessiren wird und bei deren Erledigung ich Ihrer Unterstützung gewiß bin." „Bitte", sagte ich bescheiden, „setzen Sie sich vorerst." „Es ist keine Zeit zu verlieren; es muß schnell gehandelt werden. Denken Sie sich, man will heut bei der ersten öffentlichen Aufführung des „Propheten" Meyerbeer auszischen; ich habe das erfahren und komme zu Ihnen, damit Sie mit einspringen; Sie müssen helfen, daß Meyerbeer gut empfangen wird." „Was kann ich thun", sagte ich, „ich habe kein Billet und auch kein Geld, mir ein solches zu kaufen." „Das ist nicht nöthig, ich bringe Ihnen hier 5 Billets, mehr konnte ich heut nicht auftreiben; vertheilen Sie 4 an Ihre Freunde und helfen Sie tüchtig mit." (Es muß hier eingeschoben werden, daß damals das Opernhaus kein so großes Parquet wie heut hatte, und daß zwischen dem Parquet und der großen Hofloge im ersten Rang ein großer Platz „Tribüne", umfassend 60 Plätze, eingeschoben war. Die Tribünenplätze waren zu jener Zeit die gesuchtesten.) Ich erklärte sofort meine Bereitwilligkeit zur guten Sache, verlangte aber einen Eckplatz auf der Tribüne, um von diesem exponirten Sitz aus meine Mission zu übernehmen. Stieber setzte es auch durch, daß ein überzähliger Stuhl noch in die erste Reihe der Tribüne eingeschoben wurde und ich nahm dort, wie ich gern gestehe, mit gehobenen Empfindungen Platz.

Das Opernhaus war, wie es sich von selbst versteht, in allen seinen Theilen überfüllt, trotz der enorm hohen Preise, die die Zwischenhändler verlangten. Man merkte gleich an der Physiognomie des Parquets, daß die Gegner Meyerbeers sich dort zusammengeschaart hatten. Ich hatte meinen Freunden und Stieber die Parole gegeben: noch bevor Meyerbeer um Dirigentenpult erscheine, ihn herauszurufen. Das geschah, auch trotz eines schüchternen, aber anhaltenden Zischens aus dem Parquet. Selbstverständlich hatten wir nur nöthig, den Hervorruf anzuregen, um die zahlreich erschienenen Verehrer des Meisters zum Einstimmen zu veranlassen, so daß Meyerbeer, ehe er noch den Dirigentenstab in die Hand nahm, sechsmal den stürmischsten Hervorrufen folgen und auf offener Bühne erscheinen mußte. Der „Prophet" war gerettet. Die Zischer waren gründlich niedergehalten. Während der Vorstellung wurde Meyerbeer bei jedem Actschluß gerufen; er erschien jedesmal, sich freudig verneigend. Neben Meyerbeer wurde die Viardot-Garcia wiederholt hervorgerufen. Das war eine „Fides" wie wir, offen gestanden, nach ihr noch keine bessere gehört haben. Die beiden folgenden Tage, an denen Meyerbeer gleichfalls dirigirte, hatten wir natürlich bedeutend leichteres Spiel; die Gegner verstummten und Meyerbeer blieb in Berlin. Der „Prophet" trat seine Triumphreise durch Deutschland an.

Die bulgarische Nationalhymne ein deutsches Volkslied. Seit die Bulgaren ein eigenes Staatswesen haben, erfreuen sie sich auch einer Nationalhymne, die nicht nur außerordentlich populär ist und bei allen festlichen Anlässen oft unzählige Male hintereinander aufgespielt wird, sondern welche auch bei den bulgarischen Sturmangriffen auf die serbischen Stellungen bei Sliwnitza aufgespielt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung im serbisch-bulgarischen Kriege gewonnen hat. Deutschen, namentlich Süddeutschen, kommt die Melodie bekannt vor und viele sagen: „Das habe ich ja schon zu Hause gehört oder gesungen"; aber es wird nur sehr wenigen bekannt sein, wie diese Nationalhymne entstanden ist. Ihre Entstehung fällt, wie die „Straßb. Post" erzählt, in das Jahr 1876, in die für die Balkanvölker so spannungsvolle Zeit zwischen dem serbisch-türkischen und türkisch-russischen Kriege. Es war im Sommer jenes Jahres, als ein deutscher (böhmischer) Musikant ein Dutzend türkischer Recruten in Adrianopel zu Hornisten ausbilden sollte. Als Uebungsterrain diente der Vorhof einer halbverfallenen Moschee im Thale beim Zusammenfluß der Tundscha und Maritza. Die Hitze war erdrückend. Die Recruten entlockten ihren Instrumenten gräßliche Töne und bewiesen ihrerseits, daß die Türken eins der unmusikalischsten Völker der Erde sind. Der Musikant blies geduldig immer wieder die einzelnen Töne und Signale vor, aber seine Schüler machten kaum bemerkbare Fortschritte. In den Pausen entschädigte er sich für die gräulichen Dissonanzen dadurch, daß er seine Lieblingsmelodie blies, und fast nie etwas anderes als diese. Rein und helle erklang dann die Weise:

Dein Wohl mein Liebchen, trink' ich den goldnen Wein,
Könnt' ich, ach könnt' ich, bei Dir, du Holde, sein!

Wer Sinn für Musik hatte und noch mehr wer die Melodie kannte, horchte angenehm überrascht auf und mancher sang sie im Stillen mit. Erinnerte sie den Musikanten an ein Ereigniß seines Lebens, dachte er dabei an sein in der schönen Heimath verbliebenes Liebchen? Bald hörte man die Melodie auf den Gassen pfeifen und singen und nicht lange darnach wurde sie von jungen Bulgaren, die damals schon stark anfingen, in Politik zu machen, mit dem Text des damals aufgetauchten Liedes „Dschumna Maritza" als politisch nationales Lied gesungen. Es ist die heutige bulgarische Nationalhymne. Die Marscheinkleidung zu der einfachen Melodie ist erst später hinzugekommen, der Text ist geblieben.

Auf dem Schreckhorn verunglückt. Wie der „Magd. Ztg." aus Stuttgart gemeldet wird, ist der Sohn des dortigen Brauereidirectors Munz, 33 Jahre alt und verheirathet, bei der Besteigung des Schreckhorns verunglückt. Er und ein Führer wurden sofort getödtet und ein weiterer Führer schwer verletzt.

Eine praktische Sparbüchse. „Wenn ich Leberthran nehme, komme ich von meiner Mama jedes Mal fünf Kreuzer." — „Was kaufst Du Dir denn für so viel Geld?" — „O, Mama giebt es in meine Sparbüchse und kauft dafür Leberthran."

noch über Deutschland weit hinaus, in Frankreich, denn auch dort sind die Verheerungen vorhanden. Ich will diesen Augenblick nur benutzen, um Namens meiner Freunde und in meinem eigenen Namen zu erklären, daß wir nicht aufhören werden, die Zurückberufung der Orden zu verlangen, und zwar aller Orden. (Stürmisches Bravo.)

Es muß in dieser Beziehung der Status quo ante voll und ganz wiederhergestellt werden; von dieser Forderung werden wir unter keinen Umständen ablassen. Wie diese Forderung zur Geltung kommen wird, darüber etwas im voraus sagen zu wollen, wäre vermessen. Wir wissen sehr genau, wo die Hindernisse liegen und wie sie beseitigt werden können, steht gar nicht in der Hand eines einzelnen Menschen. Inzwischen glaube ich, daß wir doch mit einiger Gewißheit annehmen können, daß die zur Zeit stattfindenden Verhandlungen zwischen Rom und Berlin auch diesen Gegenstand ins Auge fassen und ich habe für mich die Hoffnung, daß diese Verhandlungen nicht vergebens sein werden. (Bravo!) Wenn sie noch nicht beendigt sind, wenn wir nach Berlin kommen, so werden die ersten Anträge, welche gestellt werden, die sein, die Ordensgesetze aufzuheben. — (Stürmischer Beifall.) — Ich bitte aber alle hier anwesenden Männer, daß dieselben in ihrer Heimath dieselbe außerordentliche Lebendigkeit geltend machen, die sich hier gezeigt hat, und daß sie dort allenthalben sagen, es wäre das von einer General-Versammlung katholischer Männer verlangt worden und sie müßten nun in der Heimath diese Forderung unterstützen. Und wenn wir wieder mal Wahlen haben sollten, dann sagen Sie jedem, dem Sie Ihre Stimme geben wollen, er müsse vorher erklären, daß er für die Zurückberufung aller Orden stimme. (Lebhaftes Bravo!) Und wo wir die Majorität nicht haben, soll der Mann nur gewählt werden, welcher erklärt, daß er uns nicht entgegenstehen wolle. Sie sehen, das sind einige nüchterne und praktische Winke. Die Begeisterung, die Sie hatten, wollte ich nicht vermehren und auch nicht vermindern. Ich schließe: Halten Sie die Begeisterung fest, handeln Sie danach und lassen Sie uns nicht im Stich, wenn wir vorgehen. (Anhaltender, lebhafter Beifall.)

Ueber die Wahl des Vororts für die nächste Generalversammlung sprach sich in der gestrigen (dritten) geschlossenen Generalversammlung Windthorst wie folgt aus:

Die Wahl des Ortes für die Generalversammlung ist jedes Jahr nicht ohne Schwierigkeiten, weil die mannigfaltigsten Rücksichten dabei zu nehmen sind, und daneben macht auch eine gewisse Schwierigkeit der feststehende Grundsatz, daß einmal mehr im Osten, resp. Norden, und das anderemal mehr im Süden und Westen die Versammlung stattfinden soll. Dieser Grundsatz darf nicht verlassen werden, und so sind wir wesentlich diesmal auf den Süden und Westen angewiesen. Ich meine nun, daß bei der Wahl eines Ortes wesentlich in Berücksichtigung gezogen werden soll, daß dadurch eine gewisse geistige Anregung in die betreffende Gegend getragen werden soll. (Zustimmung.) Daß auch andere besondere Gründe vorliegen können, die vielleicht etwas ans Politische streifen, ist nicht zu bezweifeln, und ich würde deshalb bei den stattzufindenden Erwägungen allerdings, wie es die Commission heute beschlossen, wesentlich in Rücksicht ziehen das badische Land oder die Rheinpfalz. Und wenn die Localitäten zu gewinnen wären, so würde ich glauben, daß Kaiserslautern ein besonders geeigneter Punkt wäre. Auch Karlsruhe würde sich sehr empfehlen, wenn es dort mit den Localitäten und dem Comité geht. Ich weiß wohl, daß man in Karlsruhe in gewissen Regionen darüber sehr die Nase rümpfen wird (Heiterkeit), aber wenn wir kommen, sehen wir besser aus als die Leute glauben. (Heiterkeit.) Auch München kann genannt werden (Bravo); die gegenwärtigen Verhältnisse könnten das ganz besonders empfehlen. (Sehr gut.) Indeß glaube ich nicht, daß eine große Versammlung, wie wir hier sie bilden, geeignet ist, darüber definitive Beschlüsse zu fassen. Und wenn zwar festgehalten werden muß, daß die Generalversammlung selbst zu beschließen hat, so ist es hier doch zweckmäßig, daß sie diese ihre Befugniß dem Herrn Commissar delegirt, der durch die bisherige Führung der Geschäfte in der Hinsicht unser ganzes Vertrauen genießt, und ich glaube, daß die heute gepflogene Verhandlung nur dazu dienen kann, dem verehrten Fürsten, dessen Abwesenheit wir sehr beklagen, einige Fingerzeige zu geben. Vielleicht auch werden die Städte, welche in Frage kommen, sich die Frage vorlegen, was sie zu thun haben. Aber nach der Ecke dort muß es hin. (Heiterkeit.) Das ist meine Meinung. Wichtig ist es auch deshalb, dorthin zu kommen, weil wir die Herren aus den Reichslanden ein wenig kräftiger an uns ziehen wollen. Es giebt unter ihnen tüchtige Elemente für uns, wie ich aus dem Reichstage weiß, und es würde mir eine Freude sein, demnächst ebenso viel Reichsländer bei uns zu sehen, wie in diesem Jahre Oesterreicher. (Bravo!) Dies habe ich sagen wollen, weil ich wünsche, daß der Gegenstand auch in der Presse weiter discutirt wird. Uebrigens erlaube ich mir nicht und ich habe mir auch nicht erlaubt, über irgend eine Partei abzuurtheilen in den verschiedenen Ländern, weil ich dazu nicht die Befähigung besitze, da mir die genügende Kenntniß der einzelnen Verhältnisse dort abgeht. Ich habe nur ein allgemeines Bild, und nur das vor Augen gehabt, als ich gesprochen habe. (Bravo!)

Auf dem bereits erwähnten Festcommers der „Unitas" hielt Dr. Windthorst folgende Ansprache:

„Ich soll im Reichstage gesagt haben, daß ich ein Unitarier sei. Das Factum ist richtig, obwohl das damals doch einen etwas anderen Sinn hatte. Inzwischen bin ich ganz befriedigt, wenn man es auch so auffassen will, wie Vorredner es gethan hat. Denn ich bin es von ganzem Herzen. (Bravo!) Außerdem bin ich es auch wirklich. Ich bin ein Freund dieser studentischen Vereine in jeder Richtung, wenn sie in richtigem Sinne geschlossen und in richtigem Sinne gehegt werden — in dem richtigen Sinne geschlossen, um sich auf der Universität in freundschaftlichem Verbande zu vereinigen zur Förderung aller der Zwecke, die auf der Universität verfolgt werden sollen. Der erste Zweck ist, daß man sich gründlich in der Wissenschaft umsieht und gründlich wissenschaftlich sich auf das praktische Leben vorbereitet. Dieser Gesichtspunkt ist der erste und darf unter keinen Umständen je vergessen werden und niemals zurücktreten. Daneben soll dann allerdings adminiculirend auch der Frohsinn seine volle und ganze Stelle finden. Junge Leute müssen austasen. (Lebhafte Heiterkeit.) Aber es ist wichtig, daß es in der richtigen Weise geschieht. Wenn der Wein nicht richtig gährt, wird er sauer. (Sehr wahr und Heiterkeit.)

Darum nehme ich gern Theil an den Studien, ich nehme auch gern Theil an den Uebungen des Frohsinns, und der heutige Abend ist dem Frohsinn gewidmet. Deshalb bin ich hier, theils um meine Sympathie auszusprechen, theils aber, um mit Ihnen zu kneipen. (Anhaltender Beifall.) Und wenn ich nicht eine sehr beschwerliche Reise hinter mir hätte und auch einen nicht gar leichten Tag, so würde ich vielleicht der letzte sein, der aus dem Saale geht. (Heiterkeit.) Was ich thue, thue ich immer ganz. Ich habe aber ausdrücklich gesagt, ich würde der letzte sein, der aus dem Saale geht. Das Uebrige mag ein Gedankenstrich ausfüllen. Meine Herren! Vergessen Sie diesen doppelten Zweck Ihrer Vereinigung nicht. Wenn Sie das thun, wird er Sie bewahren vor den Auswüchsen, welche das studentische Leben so leicht mit sich führt und welche so manchen jungen Mann in Siechthumm und in den Tod geführt, welche schon so manchen jungen Mann unglücklich gemacht und die Eltern dabei ruinirt haben. Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem ich diese Vereinigungen herzlich begrüße; und daß Sie nun diese Gelegenheit, wo die Katholiken Deutschlands sich versammeln, Ihrerseits benutzen, um sich auch zu vereinigen und in lauter Versammlung sich den Zwecken der allgemeinen Versammlung anzuschließen, ist billig und recht, denn aus Ihnen soll demnächst die Schaar hervorgehen, welche im öffentliche Leben das Banner der katholischen Kirche und der Katholiken überhaupt trägt. Wir werden, wie die Dinge in Deutschland sich gestaltet haben, immer und jederzeit mit aller Energie auf der Warte sein müssen, und Sie sind demnächst berufen, dieses Banner zu übernehmen, und in diesem Sinne erlauben Sie mir, daß ich den Versuch mache, von ganzem Herzen einen Salamander auf Sie zu reiben. Der Versuch bezieht sich nicht darauf, daß ich herzlich Ihrer gedenke, er bezieht sich auf die Art und Weise, wie ich ihn ausspreche, denn ich bin darin nicht so geübt, wie der Herr Vorgänger. Sollte ich indeß straucheln, so helfen Sie mir nach Ad—. (Exercitium Salamandri.) (Andauernder Beifall.)"

Nach dieser mit Begeisterung aufgenommenen Rede rieb Se. Excellenz unter stürmischem Applaus in der exactesten Weise den versprochenen Salamander, worauf nach Absingung des nächsten Allgemeinen von mehreren Activen der Unitas eine Parodie auf Schillers „Gang nach dem Eisenhammer" in Form einer Operette in sehr gelungener Weise zur Aufführung gelangte, wobei besonders die Gräfin von Savern und der böse Robert den reichsten Beifall ernteten. Mitternacht war inzwischen herangekommen und Excellenz Windthorst verabschiedete sich von der Corona mit folgenden Worten:

„Meine Herren! Zu meinem Bedauern muß ich jetzt Abschied nehmen. Der Herr Canonikus Dr. Franz, welcher mein Vormund ist, verlangt entschieden, daß ich jetzt weggehen soll. Ich thue es mit schwerem Herzen, komme aber vielleicht wieder, wenn ich ihn zu Bett gebracht. Also: Gute Nacht." (Stürmischer Beifall.)

Auf dem Feste des katholischen Arbeitervereins richtete Windthorst folgende Worte an die Versammlung:

Meine lieben, verehrten Freunde! Anders kann ich die Arbeiter nicht nennen, Sie sind wirklich meine Freunde. Ich gehöre zu den Arbeitern. Ich weiß es zu würdigen, was es heißt, vom Morgen bis zum Abend in schwerer Arbeit zuzubringen und dabei Muth und Gottvertrauen zu behalten. Wenn dann so häufig in jetziger Zeit im Arbeiterstande sich andere Gedanken regen, dann ist es deshalb, weil in demselben das Gottvertrauen geschwunden ist, und weil er nicht immer mehr fest an den religiösen Grundsätzen hält, welche uns allen von den Eltern, der Kirche und der Schule beigebracht worden sind. Es giebt in diesem Augenblicke kaum etwas Wichtigeres für Jemanden, welcher im öffentlichen Leben mitzuwirken hat, als die Fragen zu erörtern, welche geeignet sind, auf das Loos der Arbeiter heilsam und gut einzuwirken. Und da ist es eine wahre Ermuthigung, wenn man in eine Gesellschaft geführt wird, wie ich sie hier sehe. Sie sind ein christlicher Arbeiterverein und unterscheiden sich dadurch mit aller Klarheit und Bestimmtheit von allen den Vereinen, die angeblich auch Ihr Heil befördern wollen, die aber die Grundbasis nicht kennen oder nicht kennen wollen, und falsche Lehren verbreiten. Wären Sie also im Stande gewesen, gestern wie heute den Versammlungen der Katholiken Deutschlands beizuwohnen, zu denen wir gekommen sind, so würden Sie gehört haben, wie auch die General-Versammlung der Katholiken Deutschlands sich eingehend mit den Arbeitern beschäftigt hat, und noch gestern Abend hat ein warmer Freund der Arbeiter, Herr Dr. Hitze, gerade diese Vereine zum Gegenstande einer ausführlichen und glänzenden Erörterung gemacht und dargelegt, wie richtig es ist, daß überall solche Vereine ins Leben gerufen werden. An dem Tage, an dem es gelungen sein wird, in allen deutschen Städten solche Vereine zu gründen, die Arbeiter in diesen Vereinen zu sammeln, an diesem Tage haben Sie gesiegt, denn dann wird eine so stattliche Zahl von Männern dastehen, daß man ihre Wünsche nicht überhören kann. Viele Wünsche der Arbeiter sind ohne Zweifel voll und ganz begründet, und wenn sie nicht schon erfüllt sind, so liegt dies daran, daß andere Männer die Erfüllung in einer Weise verlangen, welche eine Zustimmung unmöglich macht. Die Wünsche von den auf dem Boden des Christenthums stehenden Vereinen werden immer gehört werden, denn diese werden keine unbilligen Anträge stellen. Das Loos der Arbeiter muß gebessert werden, aber es kann nicht geschehen, wenn man die ganze christliche Weltanschauung umstößt. Man muß die Auswüchse, welche Gewinnsucht und falsche Anschauungen gebracht haben, begreifen, aber kann nicht die von Gott gewollte Gesellschaft im Grunde erschüttern und umkehren. Dies näher zu erörtern, würde eine lohnende Arbeit sein, aber der Abend ist zu weit vorgerückt. Ich glaube auch, ich habe dies hier nicht nöthig, denn Sie haben einen Vorstand, welcher mehr als ich in diesen Dingen bewandert ist. Ich sage Ihnen, thun Sie voll und ganz, was mein verehrter Freund, Herr Dr. Franz, sagt. Der braucht keine Autorität für sich zu haben, als die eigene. Wenn ich ihm eine gewähren könnte, würde ich sagen: alles, was er sagt, billige ich im Voraus. Eins möchte ich Ihnen aber wiederholt ans Herz legen: Sie müssen nicht allein dahin wirken, daß alle Ihre Collegen in diesen Verein eintreten, Sie müssen in dieser Hinsicht eine volle und entschiedene Thätigkeit entwickeln. Jeder von Ihnen muß in jeder Versammlung zwei oder drei Freunde mitbringen, bis Sie sie alle haben. (Bravo!)

Die Worte, die ich an die Männer gerichtet habe, gelten auch den Frauen und Mädchen, welche dem Vereine angehören. Auch Sie müssen Ihre Schwestern und Genossinnen hierher bringen, damit sie dasselbe hören, auch Sie dürfen keinen Abend kommen, ohne eine neue mitgebracht zu haben. Dabei hat es aber gar nicht zu bewenden. Sie dürfen nicht ermüden, bis sich in jeder Stadt, in jeder Gemeinde, wohin Sie kommen, ein ähnlicher Verein gebildet hat. Kommen Sie in einen Ort, wo noch keiner ist, so gehen Sie zum Herrn Pfarrer und sagen Sie ihm: Der Dr. Franz in Breslau hat einen solchen Verein gegründet, rufen Sie selbst oder durch einen Ihrer Capläne einen ähnlichen ins Leben. Wir wollen Ihnen dankbar sein durch fleißigen Besuch und das Nützliche im Leben verwerthen. So muß das weiter gehen durch ganz Deutschland. Wenn Sie so das Netz fertig haben, werden Sie alle Ihre Gegner überflügeln. Wir haben in der gesetzgebenden Versammlung in Berlin Anträge eingebracht, welche wesentlich bestimmt sind, Ihnen Schutz zu verleihen. Wir wollen eine bessere Heiligung des Sonntags haben, damit ein Ruhepunkt eintritt, Zeit zum Besuche des Gottesdienstes, zur Erholung. Dann wünschen wir eine richtige Ordnung in der Arbeitszeit, daß für Frauen und Kinder eine richtige Einrichtung in Bezug auf die Arbeit erfolgt und manches Nützliche mehr. Es geht auch nicht rasch, weil die Vereine noch nicht allenthalben fertig sind. Wir werden aber nicht ermüden und fortfahren, wenn Sie auch gleich fertig sind. Wo wir Ihnen aber nützlich sein können in Berlin, werden wir es thun. Halten Sie treu und fest zu Ihrem Verein, arbeiten Sie auf dem gegebenen Wege fort, halten Sie vor Allem die Religion fest, und Sie werden glücklich sein. Auf diesem Wege nur kann Ihr Loos gebessert werden. (Lebhafter, nicht endenwollender Beifall.)

* * *

F. Breslau, 2. September. *)

In der heute Morgen im großen Saale des Schießwerder stattgehabten geschlossenen Generalversammlung wurde zunächst beschlossen:

„Die Generalversammlung erwartet, daß in der confessionell einzurichtenden Schule der Einfluß der Kirche, insbesondere die Ertheilung und Leitung des Religionsunterrichts gewährleistet werde."

Auf Antrag des Canonicus Abg. Dr. Franz (Breslau) gelangten alsdann einige Resolutionen zur Annahme, in welchen gefordert wurde, daß zur Ausübung eines selbstständigen Handwerks ein Befähigungs-Nachweis erforderlich sei. — Canonicus Abg. Dr. Franz empfahl im Weiteren die Annahme folgenden Antrages:

„Die General-Versammlung empfiehlt dringend die Gründung von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereinen, sowie von Hospizen für Arbeiterinnen."

Der Antragsteller bemerkte: Wenn man sehe, wie segensreich die bisherigen katholischen Arbeiter-Vereine wirken, dann werde man den vorliegenden Antrag für nothwendig erachten. Es ist dringend erforderlich, die Arbeiter der Führung der Socialdemokratie zu entreißen. Dazu ist es aber auch erforderlich, daß wir uns mit der Arbeiterfrage beschäftigen. Wir sind nicht Staatssocialisten, sondern Christlich-Sociale. Wir verlangen für unsere Arbeiter Schutzgesetze und wollen die Arbeiter bewahren, vor dem „ausbeutenden Israelitismus". (Stürmischer Beifall.) Wir haben derartige Anträge schon im Jahre 1876 im Reichstage gestellt; es wurde damals über unsere „Naivetät" gelächelt, heute sind diese Anträge bereits zu allgemeinen Grundsätzen geworden. Wir haben nicht nur einen großen Theil des Reichstags, sondern auch den Reichskanzler für unsere Grundsätze gewonnen. (Beifall.) Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir den Reichskanzler noch weiter zu diesen unseren Grundsätzen bekehren. (Beifall.) Wenn wir noch nicht Alles erreicht haben, so ist das nicht Schuld der Centrumsfraction. Wir thun, was in unseren Kräften steht. (Beifall.) Deshalb ersuche ich Sie, nicht nur meinen Antrag anzunehmen, sondern auch auszusprechen:

„Die Generalversammlung spricht der Centrumsfraction für ihr Verhalten Dank und Anerkennung aus." (Stürmischer Beifall.)

Beide Anträge gelangten hierauf einstimmig zur Annahme.

Abg. v. Schalscha empfahl hierauf die Unterstützung der Mäßigkeits-Vereine und der Trinker-Asyle. Ganz besonders könne man aber dem Laster der Trunksucht begegnen, daß man die Frauen und Jungfrauen unterrichte, ein gutes kräftiges Essen herzustellen. Der Mann, der schlechtes Essen erhalte, werde sich viel leichter dem Schnapsgenuß ergeben, als derjenige, dem gutes, kräftiges Essen vorgesetzt werde. Im Weiteren sei es nothwendig, bei den ländlichen Arbeitern den Naturallohn wieder einzuführen. Er sei entfernt, das Trucksystem, das in vielen Fabriken eingeführt sei, zu befürworten. Allein bei den ländlichen Arbeitern empfehle sich die Löhnung in Naturalien schon deshalb, da es dadurch am ehesten möglich sei, die Arbeiter vom Schnapsgenuß zu entwöhnen.

Es gelangte schließlich eine den Ausführungen des Redners entsprechende Resolution zu Annahme.

Eine lebhafte Debatte veranlaßte folgender Antrag: „Die General-Versammlung empfiehlt den Redactionen katholischer Zeitungen die größtmöglichste Behutsamkeit in der Aufnahme von Inseraten, wodurch Blätter oder Zeitschriften angekündigt werden, deren Grundsätze in Betreff der Katholicität zweifelhaft sind. Nicht nur gereichen Anzeigen von Blättern antikatholischer Tendenz dem katholischen Sortimenter zum Nachtheile, sondern derartige Ankündigungen bereiten dem Buchhändler, welcher sich die Verbreitung und Beförderung orthodox-katholischer Literatur zur Aufgabe gestellt hat, mitunter nicht geringe Verlegenheiten einem gewissen Publikum gegenüber, welches sich gern darauf beruft, wenn nicht katholische Schriften oder Blätter in katholischen Zeitungen auf dem Insertionswege gleichsam, wenn auch nur indirect empfohlen werden."

Dr. Baumgart (Berlin): Im Namen des Ausschusses für die katholische Presse ersuche er, diesen Antrag abzulehnen. Die katholischen Blätter benützen die gegnerischen Zeitungen ebenfalls zur Insertion von Abonnements-Einladungen. Dieses Verfahren bringe bedeutend mehr Nutzen als die Aufnahme von Inseraten in katholischen Blättern zum Abonnement, bezw. Kauf von nicht katholischen Zeitungen und Büchern Schaden bringen könne.

Caplan Hauptmann: „Ich ersuche diesen Antrag anzunehmen. Es widerspricht den christlichen Grundsätzen, in einer katholischen Zeitung antikatholische Schriften zu empfehlen."

Dr. Baumgart: „Der Herr Vorredner vergißt, daß es sich lediglich um Inserate handelt, wofür die Redaction jedes katholischen Blattes die Verantwortlichkeit ablehnt." — Der Antrag wurde hierauf fast einstimmig abgelehnt.

Alsdann gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die General-Versammlung bezeichnet als ein dringendes Bedürfniß die Gründung eines deutschen Organs für bildende Kunst, in welchem neben principiellen Erörterungen nicht allein Mittheilungen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte und Archäologie enthalten sind, sondern auch die Schöpfungen der modernen kirchlichen wie weltlichen Kunst und die Erscheinungen auf dem Gebiet der Kunstliteratur im Geiste einer christlichen Auffassung besprochen und beurtheilt werden."

Hierauf wurde die öffentliche Generalversammlung eröffnet. Dieselbe war wiederum überfüllt. Zunächst äußerte sich Abg. Frhr. v. Huene:

Die Centrumsfraction habe keine Gelegenheit versäumt, für Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse einzutreten. Die Centrumsfraction wisse sehr wohl, daß auch die Sorge für das materielle Wohlergehen nicht außer Acht gelassen werden darf. Wir sind deshalb im Reichstag für alle Gesetze eingetreten, von denen wir die Ueberzeugung hatten, daß sie zur Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse beitragen. Wir haben das Interesse des Handwerkers und Arbeiters ins Auge gefaßt und sind allerdings der Meinung, daß durch gewaltsamen Umsturz nichts erreicht werden kann. Obwohl wir absolut nichts gegen eine Vertheuerung des Branntweins haben, so vermochten wir die Branntwein-Monopol-Vorlage nicht anzunehmen. Der Preis, der dabei von uns gefordert wurde, war uns zu hoch. Wir stimmten den Zöllen zu, da wir der Ueberzeugung sind, daß dadurch die Lebensmittel nicht vertheuert werden, daß dagegen der darniederliegenden Industrie und Landwirthschaft sehr wesentlich geholfen werden könne. Wir werden stets bereit sein, Alles zu thun, was den arbeitenden Klassen zum Heile gereichen kann. Wir werden einstehen für Beförderung der Darlehnsvereine und aller guten genossenschaftlichen Einrichtungen. Die Devise der Centrums-Fraction ist: „Uns die Arbeit, der Gesammtheit der Nutzen, Gott die Ehre." (Stürmischer Beifall.)

Mit stürmischem Beifall und Hochrufen begrüßt, äußerte sich hierauf Abg. Dr. Windthorst:

Wir können mit großer Befriedigung auf die Verhandlungen dieser Generalversammlung zurückblicken. Ueber alle Gebiete menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit sind hier eingehende Belehrungen gegeben worden. Der größte Dank für das Gelingen der Versammlung gebührt nächst Gott dem Local-Comité. Wir müssen aber auch dankbar sein für die Freundlichkeit, die uns die Einwohner Breslau's und zwar auch diejenigen, die nicht zu uns gehören, haben zu Theil werden lassen. Ich muß ferner constatiren, daß auch die Presse, die sonst uns nicht freundlich gesinnt ist, sich uns gegenüber sehr anständig benommen hat. Die Berichterstattung der gegnerischen Presse über unsere Verhandlungen war eine durchaus sachgemäße und anständige. Ich habe dies allerdings auch nicht anders erwartet; da es aber auch in der That geschehen, so verdient es volle Anerkennung. Unsere General-Versammlungen finden alljährlich statt. Trotzdem sind wir niemals aggressiv. Wir sind treue Diener der Obrigkeit und wollen derselben eine Belehrung ertheilen, wenn wir der Meinung sind, daß sie sich in einem Irrthum befindet. In der Treue für unseren König und unser Vaterland sollen und werden wir Niemandem nachstehen. Wir sind auch nicht aggressiv gegen Andersgläubige. Wir sind tolerant gegen Jedermann, gleichviel welcher Confession er angehört, wenn er nur nicht seine bessere Ueberzeugung verleugnet. (Lebhafter Beifall.) Wir versammeln uns, um unsere eigenen Interessen zu berathen und bekümmern uns nicht um Andere. Ich wünsche, daß andere Versammlungen dasselbe thun, allein manchmal scheint es mir, als beschäftigten sie sich mehr mit uns als mit sich und als würde es ihnen im eignen Hause an Stoff fehlen. (Beifall.) Ich könnte diesen Leuten aus allen Ecken ihres Hauses Stoff herbeibringen. (Heiterkeit und Beifall.) Im Uebrigen bin ich der Meinung: wir sollen niemals vergessen, daß wir Alle Söhne ein und desselben Vaterlandes sind und daß, wenn das Vaterland in Gefahr, alle Staatsbürger, ohne Unterschied der Confession, Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfen müssen. (Lebhafter Beifall.)

Nach dieser Einleitung will ich mich dem socialen Gebiet zuwenden. Die sociale Frage bewegt augenblicklich die ganze Welt; die Beschäftigung mit derselben ist um so nothwendiger, da sie gar zu lange vernachlässigt worden ist. Wir haben ja über diese Frage Vorträge von dem Domcapitular Dr. Franz und dem Abg. Hitze, d. h. also von zwei Männern gehört, die auf dem Gebiete der socialen Literatur einen sehr guten Namen haben. Ich will hierbei nicht unterlassen, das von dem Abg. Hitze herausgegebene Werk „Das häusliche Glück" ganz besonders den Frauen und Jungfrauen aufs Wärmste zur Lectüre zu empfehlen. Die Arbeiter müssen gegen die destructiven Tendenzen der verheerenden Socialdemokratie geschützt werden. Dies kann am besten und wirksamsten durch Gründung von katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereinen geschehen. Alle Welt spricht über die Lösung der socialen Frage. Viele Leute rauchen dabei eine Cigarre und trinken ein Glas Wein, ohne zu arbeiten. (Heiterkeit.) Wenn auf diesem Gebiete etwas erreicht werden soll, dann müssen alle Stände, und zwar Männer und Frauen, thätigen Antheil nehmen. Grade hier öffnet sich den Frauen ein sehr großes Arbeitsfeld. Unsere Forderungen zur Lösung der socialen Frage sind bekannt. Unsere Forderung für Einführung der Sonntagsruhe hat bisher nicht die nöthige Beachtung gefunden. Man hat allerlei Bedenken dagegen erhoben. Man vergißt, daß diese Forderung ein Gebot vom Sinai ist, und daß, abgesehen von der religiösen Seite, diese Institution von jedem Standpunkte aus geboten ist.

Im Weiteren hat uns das Missionswesen beschäftigt. Ich bin der Meinung, daß wir neben der Heidenmission die Mission im eigenen Lande nicht vernachlässigen dürfen. So halte ich z. B. in unserer Reichshauptstadt Berlin eine umfassende Missionsthätigkeit für dringend nothwendig. (Beifall.) Die Meinung, daß Berlin das Non plus ultra aller Bildung ist, kann ich, der ich seit so langer Zeit mich wider meinen Willen dort aufhalte, nicht theilen. (Heiterkeit und Beifall.) Ich halte es also für nothwendig, daß in Berlin die Zahl der katholischen Kirchen um mindestens 6, die Zahl der Geistlichen dagegen verdoppelt werde. (Beifall.) In Mecklenburg, Holstein, überhaupt in all' den Gegenden, wo die Katholiken mit den Protestanten vermischt sind, ist Mission erforderlich. Aus diesem Grunde empfiehlt sich die Unterstützung des Bonifacius-Vereins.

*) Unbefugter Nachdruck verboten.

Der Redner äußerte sich im weiteren Verlauf über die Situation in der sich augenblicklich der Culturkampf befinde, trat für die Unabhängigkeit des Papstes ein und schloß mit einem Hoch auf den Papst und und den Kaiser Wilhelm. Wir bringen den Schluß dieser Rede ausführlich im Morgenblatt. Weihbischof Dr. **Gleich** ertheilte der Versammlung seinen Segen. Alsdann schloß der Vorsitzende Abg. Frhr v. **Heeremann** die 33. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands mit einem Hoch auf den Papst und das Episkopat.

* **Vom Sedantage.** In der Mittagsstunde, von 12 bis 1 Uhr, ertönten heute vom Rathhausthurme patriotische Weisen, wie die „Wacht am Rhein", „Heil Dir im Siegeskranz" 2c. herab. Ein zahlreiches Publikum, welches die goldene Becherseite des Ringes dicht besetzt hielt, folgte mit großer Aufmerksamkeit, trotz der drückenden Hitze, den Vorträgen der Musik-Capelle. Die Häuser der inneren Stadt sind diesmal reicher beflaggt, wie in den früheren Jahren. Ueber die Ausschmückung des Rathhauses mit Guirlanden und Fahnen haben wir bereits berichtet, wir fügen noch hinzu, daß zwischen den Fialen an der östlichen Giebelseite farbige Lampions angebracht sind, die heute Abend durch ihre Beleuchtung den Blumenschmuck des Rathhauses zur vollen Geltung bringen werden. Gegenwärtig werden die Feuerwerkskörper auf den Elisabeththurm hinaufgeschafft.

Die Mitglieder des „alten Turnvereins" feierten gestern den Vorabend des patriotischen Gedenktages durch einen glanzvollen Fackelzug, der unter Vorantritt einer Musikcapelle von der Turnhalle am Lessingplatz ausgehend, sich über den Ohlauerstadtgraben, Ohlauerstraße, Ring, Oderstraße, Burgstraße, die Universitätsbrücke, die Rosenthalerstraße nach dem Roßplatze bewegte, wo unter Absingung patriotischer Lieder ein Holzstoß abgebrannt wurde. Herr Dr. Richter hielt hierbei eine Ansprache an die Turner. Ein nach Tausenden zählendes Publikum begleitete theils den Zug, theils hatte es sich spalierbildend in den Straßen aufgestellt und begrüßte die Turner mit kräftigen Hurrah's. Von allen Seiten flammten bengalische Flammen auf, welche ihre Farben weithin über den Zug spielen ließen. An den Fackelzug schloß sich ein Commers im Bergkeller.

Telegramme.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

* **Budapest,** 2. Septbr. Dem „Pester Lloyd" wird gemeldet: Major Gruew und Hauptmann Benderew, die Hauptschuldigen des Sophiaer Putsches, sind in Tirnowa angelangt, wo sie vor das Kriegsgericht gestellt werden. Die Hinrichtung derselben ist mit Rücksicht auf die in der Armee herrschende Stimmung anscheinend unvermeidlich.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.)

London, 2. Septbr. Die „Morningpost" schreibt: „Der Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." sei nur ein neuer Beweis der dringenden Nothwendigkeit, daß alle friedliebenden Mächte sich über die gemeinsamen Schritte verständigten. Die öffentliche Meinung Mitteleuropas habe sich entschieden gegen jedweden Versuch der Friedensstörung geäußert, somit sei sie berechtigt, promptes und energisches Vorgehen zur Erhaltung des Friedens zu beanspruchen. In der russischen Aggression auf der Balkanhalbinsel liege ebenso ernste Gefahr für Oesterreich und für die Türkei, wie in der französischen Invasion in Elsaß-Lothringen für Deutschland."

Petersburg, 2. September. Der „Regierungsanzeiger" veröffentlicht ein Telegramm des Fürsten Alexander an den Kaiser, welches dem letzteren am 18. August alten Styls (30. August neueren Styls) durch die Vermittelung des Leiters des russischen Consulats in Rustschuk zugegangen ist, sowie die Antwort des Kaisers, welche derselbe dem Fürsten telegraphisch nach Philippopel ertheilte. Das Telegramm des Fürsten lautet:

> Sire! nachdem ich die Regierung meines Landes wieder übernommen habe, wage ich Euer Majestät meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen dafür, daß der Vertreter Euer Majestät in Rustschuk durch seine offizielle Gegenwart bei meinem Empfange der Bulgarischen Bevölkerung gezeigt hat, daß die Kaiserliche Regierung den gegen meine Person gerichteten revolutionären Akt nicht billigen kann. Gleichzeitig bitte ich um Erlaubniß Ew. Majestät vollen Dank aussprechen zu dürfen für die Entsendung des Generals Fürsten Dolgorukoff als außerordentlichen Gesandten Euer Majestät. Indem ich die legale Gewalt wieder in meine Hände nehme, ist mein erster Schritt, Ew. Majestät auszusprechen, daß ich die feste Absicht habe, jedes nur mögliche Opfer zu bringen, um die hochherzigen Intentionen Ew. Majestät unterstützen zu können, welche dahin gehen, Bulgarien aus der schweren Krisis herauszubringen, welche es gegenwärtig durchmacht. Ich bitte Ew. Majestät, den Fürsten Dolgorukoff zu ermächtigen, sich direkt baldmöglichst mit mir zu verständigen und werde glücklich sein, Ew. Majestät den sicheren Beweis der unveränderlichen Ergebenheit gegen Ihre erhabene Person geben zu können. Das monarchische Prinzip nöthigt mich, den gesetzmäßigen Zustand in Bulgarien und Rumelien wiederherzustellen. Da Rußland mir meine Krone gegeben hat, bin ich bereit, dieselbe in die Hände meines Souverains zurückzugeben.

Die Antwort des Kaisers lautet:

> Ich habe das Telegramm Ew. Hoheit erhalten. Ich kann Ihre Rückkehr nach Bulgarien nicht gutheißen, da ich die verhängnißvollen Consequenzen für das Land voraussehe, das schon so geprüft ist. Die Mission Dolgorukoff's ist inopportun geworden. Ich werde mich jeder Einmischung in den traurigen Zustand der Dinge enthalten, welchem Bulgarien wieder überliefert wird, so lange Sie dort bleiben werden. Ew. Hoheit werden zu würdigen wissen, was Sie zu thun haben, ich behalte mir vor, zu beurtheilen, was mir das geheiligte Andenken meines Vaters, die Interessen Rußlands und der Frieden des Orients gebieten.

Petersburg, 2. Septbr. Eine Zuschrift an die Redaction der „Neuzeit" sagt: Für Rußland giebt es hinsichtlich Bulgariens nur zwei Wege, entweder eine Occupation Bulgariens zur Beseitigung der Anarchie oder die Ueberlassung Bulgariens an die Anarchie auf unbestimmte Zeit. Die Würde Rußlands läßt irgend welche Compromisse nicht zu.

Konstantinopel, 2. Septbr. Der Secretär der russischen Botschaft Neklindow ist nach Sofia abgereist, um den dortigen Agenten Rußlands, Bogdanow, zu ersetzen, der angeblich mit Urlaub abgereist ist.

Newyork, 2. Sept. Weiteren Depeschen zufolge ist Charleston buchstäblich ein Trümmerhaufe, drei Viertel der Stadt müssen gänzlich wiederaufgebaut werden. Die Bevölkerung ist noch unter freien Himmel. Die meisten bei dem Erdbeben Umgekommenen sind Neger. Die Leichname liegen noch unbeerdigt auf der Straße. Die Telegraphenverbindung ist nur theilweise hergestellt. Vorläufig ist es unmöglich, den Schaden zu beziffern. Ein ähnliches Unglück hat im Norden und Süden Carolinas und Georgias stattgefunden.

Literarisches.

Unser Volk in Waffen. Das soeben zur Ausgabe gelangte Heft 16 dieses im Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart erscheinenden nationalen Prachtwerks schließt sich sowohl hinsichtlich der Vortrefflichkeit des Textes, als auch bezüglich der Gediegenheit der Illustrationen den vorhergehenden würdig an. Als weitere Bestandtheile des Heeres sind die Ulanen, die Artillerie, das Ingenieurcorps, die Eisenbahntruppen und der Train behandelt. Als besonders gelungene Illustrationen dieser Nummer nennen wir das prächtige Vollbild „Der Kaiser kommt", „Würtembergischer Ulan", „Chevauleger im Parade-Anzug", „Kanonier beim Geschützreinigen" 2c. 2c.

Handels-Zeitung.

* **Von der Wiener Börse.** Die jüngste Effecten-Versorgung, welche den 3., 4., 5. und 6. September umfasste, vollzog sich bei ziemlich knappem Geldstande. Es bedangen: Credit-Actien 50 Kreuzer bis 20 Kreuzer Report, Staatsbahn 25 Kreuzer Report bis 20 Kreuzer Deport, Karl-Ludwigbahn glatt bis 20 Kreuzer Deport, Lombarden 15 Kreuzer bis 25 Kreuzer Deport, Ungarische Goldrente glatt bis 10 Kreuzer Report, Ungarische Papierrente glatt bis 10 Kreuzer Deport.

* **Ein- und Ausfuhr Italiens.** Aus Rom wird geschrieben: Die zunächst bekannt gewordenen Totalziffern des Ein- und Ausfuhrhandels Italiens während der ersten sieben Monate 1886, gegenüber den Ergebnissen derselben Periode 1885, lauten wie folgt: Einfuhr 800 482 079 Lire (— 24 498 708 Lire), Ausfuhr 589 309 240 Lire (+ 52 186 234 Lire), gesammte Handelsbewegung 1 389 791 319 Lire (+ 27 687 526 Lire). Es würde somit — eine Analyse der Einzelnziffern behalten wir uns vor — eine Besserung der allgemeinen Lage um 76 684 942 Lire im Vergleiche zu der Zeitperiode vom 1. Jan. bis 31. Juli v. J. vorliegen.

* **Einschränkung der Roheisen-Production in Cleveland.** Bekanntlich haben die Hüttenbesitzer in Cleveland eine Vereinbarung getroffen, wonach die Erzeugung von Roheisen für die Dauer von zwölf Monaten um $^1/_5$ eingeschränkt wird; indess hört man, nach der „Köln. Ztg.", schon Klagen, dass diese Massregel nicht ausreichen werde, um Preise in der gewünschten Weise zu erhöhen und die Vorräthe herabzumindern. Nennweise allerdings stellte sich Nr. 3 Giesserei-Eisen in letzter Woche etwas höher, nämlich auf 30 Sh., doch konnten Käufer für sofortige Lieferung $1^1/_2$ bis 3 D. billiger zurechtkommen, während auf Lieferung bis zum Jahresschluss seitens der Verkäufer 32 Sh. gefordert wurden, ohne dass sich viele Liebhaber zu diesem Preise fanden.

* **Ueber Patente.** Der Grundsatz, demzufolge das Patentamt und das Reichsgericht zu prüfen und darüber zu entscheiden haben, was als „Erfindung" im Sinne des Gesetzes anerkannt werden soll, hat bekanntlich von Seiten des „Vereins Deutscher Ingenieure" Widerspruch erfahren, die im § 1 des neuen Patentgesetzes eine genaue Definition des Begriffes „Erfindung" vorschlugen. Dagegen hat man in unserem Nachbarreiche Oesterreich, welches gegenwärtig ebenfalls im Begriffe steht, eine Patentreform ins Leben zu rufen, an welcher Juristen und Industrielle den lebhaftesten Antheil nehmen, im Grossen und Ganzen auch in diesem Punkte der bestehenden Deutschen Patentgesetzgebung das Wort gesprochen. Insbesondere wurde auf die Zweckmässigkeit der Vermeidung einer fehlerhaften oder mangelhaften Definition des Begriffes der „Erfindung" hingewiesen und betont, dass die Praxis allein in wohlthuender und sachlicher Weise die Berechtigung zur Patentirung der als „Erfindung" bezeichneten Anmeldung feststellen könne. Derselbe „Verein Deutscher Ingenieure" beschäftigte sich nicht minder eingehend mit der ebenfalls principiell bedeutsamen Erage, welche Erfindung als „neu" betrachtet werden könne, und mit der Abänderung des § 2 des Patentgesetzes, welcher eben dieser Frage näher tritt. „Eine Erfindung", heisst es daselbst, „gilt nicht als „neu", wenn sie zur Zeit der auf Grund dieses Gesetzes erfolgten Anmeldung in öffentlichen Druckschriften bereits derart beschrieben oder im Inlande bereits so offenkundig benutzt ist, dass danach die Benutzung durch andere Sachverständige möglich erscheint."

* **Schienen-Lieferung nach China.** Fast die gesammte deutsche Presse reproducirte in den letzten Tagen eine Nachricht der „N. Fr. Pr." über Schienen-Lieferung der Firma Fried. Krupp für China. Das Blatt behauptete, das Krupp von vornherein 25 Sh. pro Tonne billiger als das niedrigste sonstige Angebot lauten würde, offerirt habe. Der „Berl. A." ist nun in den Stand gesetzt, zu erklären, dass die Firma Krupp eine Schienenlieferung nach China wohl bewerkstelligt hat, dass dagegen die übrigen Angaben des Wiener Blattes vollständig unzutreffend sind.

* **Neue Anleihe der Stadt Baden-Baden.** Wie der „Fr. Z." geschrieben wird, ist der Stadtgemeinde Baden vom Grossh. Ministerium des Innern zur Aufnahme der projectirten Anleihe von 4 800 000 M. zu höchstens $3^1/_2$ pCt. mit Amortisationsfrist von 45 Jahren die Genehmigung ertheilt worden. Ein Concurrenz-Ausschreiben soll nächster Tage erfolgen.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Wien, 2. Septbr., 10 Uhr 10 Min. Credit-Actien 278, 90. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn —. —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Oesterr. Papierrente —, —. Marknoten 61, 90. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 107, 52. Ungar. Papierrente —, —. Elbthalbahn —, —. Fest.

Wien, 2. Septbr., 11 Uhr 10 Min. Credit-Actien 278, 60. Ungar. Credit-Actien —, —. Staatsbahn 228, 50. Lombarden 111, 25. Galizier 192, 75. Oesterr. Papierrente 84, 70. Marknoten 61, 85. Oesterr. Goldrente —, —. 4% ungar. Goldrente 107, 45. Ungar. Papierrente 94, 75. Elbthalbahn 170, 25. Schwächer.

Frankfurt a. M., 2. Septbr. Mittags. Credit-Actien 224, 25. Staatsbahn 183, 75. Galizier 154, 75. Still.

Paris, 2. Septbr. 3% Rente 83, 22. Neueste Anleihe 1872 109, 75. Italiener 100, 15. Staatsbahn 461, 25. Lombarden —, —. Neueste Anleihe von 1886 —, —. Fest.

London, 2. September. Consols 101, 01. 1873er Russen $98^1/_4$. — Wetter: Kühler.

Wien, 2. September. [Schluss-Course.] Behauptet.

Cours vom	2.	1.	Cours vom	2.	1.
1860er Loose..	— —	— —	Ungar. Goldrente ..	— —	— —
1864er Loose..	— —	— —	4% Ungar. Goldrente	107 42	107 30
Credit-Actien ..	278 70	278 10	Papierrente	84 57	84 40
Ungar. do....	— —	— —	Silberrente	85 15	84 80
Anglo	— —	— —	London	126 35	126 40
St.-Eis.-A.-Cert.	228 50	229 —	Oesterr. Goldrente .	117 80	118 —
Lomb. Eisenb..	111 —	111 50	Ungar. Papierrente.	94 70	94 50
Galizier	192 75	191 75	Elbthalbahn	170 —	170 50
Napoleons'dor .	10 01	10 05	Wiener Unionbank.	— —	— —
Marknoten	61 90	61 90	Wiener Bankverein.	— —	— —

Marktberichte.

* **Internationaler Saatenmarkt.** Wien, 31. August. Im Laufe des Nachmittags sind in Weizen an den Consum grösserer Mühlen und in Gerste an den Export noch manche Posten Waare abgesetzt worden, wobei die Preise unverändert geblieben sind, nur Weizen hat eher eine kleine Avance erzielt. Es wurden verkauft: Weizen: Szentes 5000 Meter-Centner à 9,22 und 9,27 Fl. ab Raab, Kasse; Vasarhelyi 2000 Meter-Centner, 80 Kilo, 9,60 Fl. ab Wien, 2000 Meter-Centner 9,20 Fl. ab Raab; Becskereker 2500 Meter Centner, 79 Kilo, 9,15 Fl. ab Raab, 2500 Meter-Centner, 78,5 Kilo, 9,50 Fl. ab Fischamend; Neutraer 2000 Meter-Centner, 80 Kilo 8,90 Fl. ab Neutra; Schüttler 1000 Meter-Centner 8,80 Fl. ab Sully, Miskolczer 600 Meter-Centner, 80 Kilo, 8,15 Fl. ab Miskolcz. Gerste: südungarische 8500 Meter-Centner 8,15 bis 9,50 Fl. ab Stationen, Papaer 1000 Meter-Centner, 64 Kilo, 7 Fl. ab Papa, 400 Meter-Centner Prima Herrschaftswaare 8,25 Fl. ab Gyömöre, mährische Mittelgerste 4000 Meter-Centner 8,25 bis 9 Fl. Parität Wien, 6000 Meter-Centner Prima 9,25 bis 9,75 Fl., 2000 Meter-Centner geringe gelbe Waare 7,50 bis 7,75 Fl. Parität Wien, slovakische 9000 Meter-Centner Mittelwaare 7,25 bis 8,75 Fl., 4000 Meter-Centner Prima 9,25 bis 10 Fl., 1200 Meter-Centner Ausstich 10,25 Fl. Parität Wien.

Nachmittags tendirte Termin-Weizen sehr fest, weil die trotz des schwachen Effectivgeschäftes erzielten guten Preise für prompten Weizen die Kauflust und Deckungsfrage anregten. Herbstweizen erzielte von 9,08 bis 9,15 Fl., Frühjahrsweizen von 9,54 bis 9,60 Fl.; Herbsthafer verkehrte zu 6,72 und 6,70 Fl., Frühjahrshafer zu 6,94 und 6,93 Fl., Herbstroggen zu 7,02 bis 7,03 Fl., Frühjahrsroggen zu 7,41 bis 7,42 Fl., Neumais zu 6,95 bis 6,97 Fl. Mit der zunehmenden Befestigung der Tendenz hat auch die Lebhaftigkeit des Verkehrs wieder gewonnen.

Cz. S. **Berliner Bericht über Bergwerksproducte** (vom 25. August bis 1. Sept.). Auf dem Metallmarkte ist es in dieser Woche wieder recht ruhig zugegangen, da der Consumbedarf nur seine gewöhnlichen Ansprüche stellte und in Erwartung einer weiteren Herabsetzung der Preise grössere Unternehmungslust fehlte. Dabei konnte die Haltung jedoch überwiegend als fest bezeichnet werden. — Kupfer hielt sich auf seiner letzten Notiz. Ia Mansfelder A-Raffinade 91—93 Mark, englische Marken 86—89 M., Bruchkupfer 63 bis 67 M. — Zinn nach mehrfachen kleinen Schwankungen preishaltend. Banca 210—212 M., Ia englisch Lammzinn 208—210 M., Bruchzinn 165 bis 173 M. — Rohzink zeigte unveränderten Preisstand: W. H. G. v. Giesche's Erben 30,50 bis 31,00 M., geringere schles. Marken 29,50—30,00 M., neue Zinkblechabfälle 19 bis 21 Mark, altes Bruchzink 17 bis 18 Mark. — Blei in fester Tendenz: Clausthaler raffinirtes Harzblei 31 bis 32 Mark, Saxonia und Tarnowitzer 30—31 M., spanisches Blei „Rein u. Co." 34,00 bis 35,00 M. — Walzeisen mühsam im Werthe behauptet: gute oberschlesische Marken Grundpreis 11,00 Mark, Brucheisen 3,50 bis 4,00 M. — Roheisen in schwacher Tendenz: bestes deutsches 6,20 bis 6,30 Mark, schottisches 6,20—6,60 M., englisches 4,90 bis 4,95 Mark. — Antimonium regulus preishaltend. Nuss- u. Schmiedekohlen bis 45 Mark per 40 Hektoliter, Schmelzcoaks 1,90 bis 2,00 Mark pro 100 Kilo frei Berlin.

Cz. S. **Berliner Bericht über Kartoffelfabrikate und Weizenstärke** (vom 25. August bis 1. Sept.). Kartoffelfabrikate sind im heutigen Berichtsabschnitt über bescheidene Dimensionen nicht hinausgegangen, da sich Abschlüsse nach dem Auslande nicht ermöglichen liessen und nur der inländische Consum einigen Bedarf zeigte. Die Tendenz liess sich, namentlich für Mehl und Stärke, als eine abgeschwächte bezeichnen, man erwartet zwar bei der Kartoffelernte quantitativ einen nicht unbeträchtlichen Ausfall, glaubt aber zufolge der anhaltend heissen und trockenen Witterung auf einen hohen Mehl- und Stärkegehalt der Knollen rechnen zu dürfen. — Wir notiren: Kartoffelstärke, Ia centrifugirt und auf Horden getrocknet, prompt und Sept.-October 16,30 M., do. ohne Centrifuge, prompt 16 M., IIa, prompt 14—15,50 M. Kartoffelmehl, hochfein, prompt 18 M., Ia, prompt und September-October 16,50 M., IIa, prompt 15—16 M. — Weizen- und Reisstärke in ruhigem Handel. Wir notiren: Weizenstärke, Ia grossstückige 37 bis 38 Mark, do. kleinstückige 33 bis 35 M., Schabestärke 28—30 Mark, Reisstückenstärke 41—42 M., Reisstrahlenstärke 42—43 M. — Preise per 100 Kilo frei Berlin für Posten nicht unter 10 000 Kilo.

Löwen i. Schl., 1. Septbr. [Marktbericht von J. Gross.] Der heut hier stattgefundene Landmarkt war weit weniger als der der Vorwoche befahren, und waren in Folge dessen Stimmung und Kauflust etwas reger. Weizen und Roggen erfreuten sich einer ziemlich lebhaften Nachfrage und anlässlich des geringen Angebotes konnten Producenten Preiserhöhungen für diese Artikel erzielen. Hafer, für den die Stimmung seit letzter Berichtswoche sehr matt geworden, hat einen Abschlag von circa 70 Pf. per 100 Klgr. erfahren. Bezahlt wurden per 100 Klgr. netto: Weizen 14,40—15,00 Mark, Roggen 12,60 bis 13,20 Mark, Gerste 10,00—11,00 M., Kurzhafer 10,80—11,00 Mark, Langhafer 9,60—10,00 Mark, Hülsenfrüchte ohne Angebot, Roggenfutter 8,60 Mark, Weizenschaale 7,60 Mark.

Chemnitz, 1. Sept. [Wochenbericht von Berthold Sachs.] Wetter: prachtvoll. — Unsere heutige Wochenbörse war nur sehr schwach besucht und bewegte sich das Geschäft in engsten Grenzen.

Ich notire: Weizen, russischer, weiss und roth 185—196 Mark, polnischer; 175—185 Mark, sächsischer, gelb und weiss, 170 bis 178 Mark, Roggen, preussischer 165—175 Mark, hiesiger 143—148 Mark, russischer Roggen 140—145 M., Gerste, Brauwaare, 134—137 Mark, Mahl- und Futterwaare — M., Hafer 115—130 M., Mais, amerik. und rumän. 142—146 M., cinquantin 122—130 M., Erbsen, Kochwaare 135 bis 138 Mark. Mahl- und Futterwaare 150—160 M. Feinste Sorten über Notiz. Alles pro 1000 Kilo netto. — Weizenmehl Nr. 00: 25,50, Nr. 0: 23,50, Nr. 1: 21,50 M., Roggenmehl Nr. 0: 21,25, Nr. 1: 20,25 M. Spiritus loco pro 10000 Liter-pCt. 40,30 M. Gd.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 1. Septbr. Oberpegel — m, Unterpegel — 0,44 m.
— 2. Septbr. Oberpegel 4,68 m, Unterpegel — 0,47 m.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräul. **Elisabeth von Wedelstädt,** Herr Rittergutsbes. Dr. jur. **Hengstenberg,** Kolberg—Mechau.

Verbunden: Hr. Rittergutsbesitzer **Fedor Mitschke,** Fräul. **Meta Müller,** Staniewo—Liegnitz. Herr Int.-Rath **Hermann Sachs,** Frl. **Margarethe Nowack,** Berlin—Breslau.

Geboren: Ein Knabe: Herrn Dr. med. **Hammetter,** Neisse. — Ein Mädchen: Hrn. Pastor **v. Czettritz,** Ottmachau.

Gestorben: Stiftsdame Frl. **Leopoldine** Baronesse **v. Kanitz,** Laukitten bei Ludwigsort. Fräul. **Helene v. Löper,** Löpersdorf. Herr Ger.-Rath a. D. **Albert Wüstenberg,** Kelpin. Hr. Pastor **Alwin Seibt,** Tepliwoda.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied plötzlich unser guter Gatte, Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Königliche Sanitätsrath Dr. Thilo,

im Alter von 49 Jahren.

Schmerzerfüllt bringen diese Trauerbotschaft statt besonderer Anzeige [1338]

Die Hinterbliebenen.

Neisse, den 1. September 1886.

Beerdigung: Freitag, den 3ten, Nachmittag $3^1/_2$ Uhr.

Angekommene Fremde:

Hôtel weisser Adler, Ohlauerstr. 10/11.
Opitz von Boberfeld, Rgb., Witoslaw.
Jungels, Director, Glogau.
Scholz, Pfarrer, Warschau.
Mönch, Kfm., Barmen.
Ertell, Gutsbes., Staben.
Feichsell, Kfm., Naumburg.
Reichert, Kfm., Nürnberg.
Kuhnert, Kfm., Lodz.
Donath, Kfm., Stettin.
Pätzold, Rector, Leubus.
Frl. Lindenberg, Witoslaw.
v. Wessel, Priv., Jägerndorf.

Heinemann's Hôtel zur „goldenen Gans".
v. Niemojewski, Rgtbs., n. Gem., Schloß Jedzyn.
von Budiozewski, Rgtbs. Skorzyn.
Petronski, Rgtbs., Skorzyn.
Krepke, Strafanstaltsdirector, n. Frau, Naugart i. Pomm.
Schopska, Hotelier, Gogolin.
Hahn, Kfm., Berlin.
Perretz, Kfm., n. Fr., Kalisch.
Frau Adelstein, Gräfenberg.
Meyer, Fabrikbes., n. Frau, Tangermünde.
Sachs, Kfm., Berlin.
Scheller, Kfm., Berlin.
Cohn, Kfm., Hamburg.
Dr. Cohn, prakt. Arzt, Berlin.
Gunsenheimer, Postcassirer, Hamburg.
Fr. Gunsenheimer, Hamburg.
Czilinski, Gutsbes., Galizien.
Nechütniß, Kfm., Zeulenroda.

Dr. Maramawitsch, Advocat, Galizien.
Wolff, Rechtsanwalt, Gothenberg.
Walther, Opernsäng., Berlin.
Deutscher, Kfm., Wien.
Wreden, Geheimr., n. Gem., Petersburg.

Galisch Hôtel, Tauentzienplatz.
Graf Lazy Henkel Donnersmarck Majoratsherr, Romolkwitz.
Graf Blücher, Rgtsb., Canth.
Keiser, Major, Glogau.
Bunge, Dr. med., n. Fam., Wien.
Jaffe, Kfm., n. Gem., Wien.
Frau Sadecka, Notarsgattin, n. Bed., Laybusch.
Lobethal, Kfm., Magdeburg.
Kosin, Banquier, Bukarest.
Michel, Kfm., Berlin.
Sander, Kfm., Wien.
Lindner, Kfm., Wien.

Riegner's Hôtel, Königsstr.
v. Falderen, Ob.-Lt. a. D. u. Rgtbs., Reschowa.
Scheurich, Rgtbs., Jauchendorf
Meißner, Fabrikbes., Striegau.
Köppel, Ob.-Amtm., n. Gem., Beniczе.
Haar, Director, Zittau.
Bischoff, Kfm., n. Gemahl., Berlin.
Schäfer, Kfm., Bielitz.
Klimpel, Kfm., Berlin.
Kückenthal, Kfm., Berlin.
Tarlau, Kfm., Berlin.

Cohn, Kfm., Oppeln.
Glaser, Kfm., Schweidnitz.
Ring, Kfm., Liegnitz.
Bergmann, Kfm., Ostrowo.
Joel, Kfm., Konin.
Bohrmann, Kfm., Frankfurt.

Hôtel du Nord, vis-à-vis dem Centralbahnh.
von Prondzinski, Directer, Groschwitz.
Graf Ziethen, Rittmstr. a. D. u. Rgb., Arnoldsdorf.
Hasche, Rgb., Posen.
Berbier, n. Frau, Paris.
Krause, Geistlicher, Gnesen.
Fr. Roth, n. Tocht., Lublinitz.
Fr. Ethaborska, n. Tochter, Curcia.
Frl. Volles, n. Schwester, Berlin.
Fr. Justizr., Witteler, Gnesen.
Winzens, n. Familie, Neisse.
Krahn, Gutsbes., n. Tochter, Kilp b. Culm.
Zangenmeister, Gotha.
Kattner, Mogwitz.
Croce, Erlangen.
Lembert, Kfm., London.
Habrich, Inspector, Leipzig.
Kallmann, n. Fr. Cosel.
Vogdt, Ingenieur, Warschau.

Hôtel z. deutschen Hause, Albrechtsstr. Nr. 22.
Giesel, Kfm., Cassel.
Przelowka, Kfm., Berlin.
Schönthür, Cantor, Neusalz.
Frl. Schönthür, Neusalz.
Ostrowski, Kfm., Cöln.
Pincas, Kfm., Neusalz.

Verantwortlich: Für den politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckle für das Feuilleton: Karl Vollrath; für den Inseratentheil: Oscar Meltzer (in Vertretung: G. Krügel) sämmtlich in Breslau.
Druck von Grass, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.